

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 1922

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhau Nr. 6
Postfach Nr. 2945
Fernsprech-Anschluss bis 8 Uhr abends unter Nummer 2151. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 2152
Kleinanzeigen, Anzeigen, Inserate und Druckerei 2157

Abonnement monatlich 2,00 Gulden, vierteljährlich 5,75 Gulden, in Deutschland 2,00 Gulden, böhmisches 2,25 Gulden monatlich. Abzugeben in Danzig, alle 1,40 Gulden, in Ostpreußen 1,50 Gulden, in Posen 1,40 und 1,20 Gulden. Abonnement und Inserateentwürfe in Polen nach dem Danziger Kursfuß.

Nr. 55

Montag, den 5. März 1928

19. Jahrgang

Der Absolutismus soll bleiben.

Kapitalistischer Ansturm gegen das Betriebsrätegesetz.
V. L. Danzig, den 5. März 1928.

Aus den Kämpfen der deutschen Revolution zwischen Demokratie und Diktatur wurde das deutsche Betriebsrätegesetz geschaffen, das der Arbeiterschaft auf wirtschaftlichem Gebiet ein bedeutsames Mitbestimmungsrecht gab, andererseits aber die vollständige Herrschaft der Arbeiterräte -- wie sie sich in den Novembertagen 1918 gebildet hatten -- beseitigte. Bei Erlassung der Danziger Verfassung durch den Bürgerblock mußten selbst die Unternehmerparteien den Forderungen der Arbeiterschaft insofern Rechnung tragen, als im Art. 115 der Danziger Verfassung folgendes bestimmt wurde:

„Die Arbeiter und Angestellten wählen aus ihrer Mitte, für Arbeiter und Angestellte getrennt, Betriebsausschüsse, die berufen sind, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen mitzuwirken. Das Nähere regelt ein Gesetz.“

Die Danziger Verfassung ist endgültig 1922 in Kraft getreten. Aber Jahr für Jahr verging, ohne daß die bürgerlichen Regierungen Danzigs daran dachten, dieses Versprechen an die Danziger Arbeiterschaft, Gesetz werden zu lassen. Nun ist ein Senat am Ruder, in welchem die Sozialdemokratie ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat. Die Sozialdemokratie drängt darauf, daß endlich das verheißene Gesetz über die Betriebsausschüsse dem Volkstag zugehen sollte, und man muß anerkennen, daß der Senat in diesem Falle schnelle Arbeit geleistet und das Gesetz über die Betriebsausschüsse fertiggestellt hat, so daß es in nächster Zeit dem Volkstag beschließen wird. Die schnelle Verabschiedung des Gesetzes war deshalb möglich, weil das Zentrum kein grundsätzlicher Gegner dieses Gesetzes ist, sondern im Gegenteil infolge seiner stark proletarischen Wählerkraft selbst an einem freihetlichen Ausbau des Danziger Arbeitsrechts interessiert ist. Bei den Liberalen haben die Christlich-Deutschen Gewerkschaften selbst seit Jahr und Tag auf die Erfüllung der Verfassung geachtet.

Es war vorauszusetzen, daß von rechts die Opposition gegen diesen Gesetzentwurf einleiten würde. Der erste Angriff erfolgte aber nicht von Seiten der Deutsch-Nationalen, sondern durch die „Danziger Neuesten Nachrichten“, dem Organ des nationalliberalen Unternehmertums. Dieses tritt in einer Besprechung des Betriebsrätegesetzes am Sonnabend das Märchen auf, daß die Bestimmungen dieses Gesetzes in Deutschland einzelne Betriebe einstürzen brachte und damit den ganzen Wirtschaftapparat in Unordnung verlegte. Infolgedessen habe in Deutschland selbst die Arbeiterschaft das Betriebsrätegesetz als das erkannt, was es eigentlich ist, ein Wehrundergesetz für die Wirtschaft. Wörtlich schreiben die „N. N.“ dann:

Unter solchen Umständen ist es mehr als ein gewagtes Experiment, die Danziger Wirtschaft mit diesem Gesetz zu befrachten. Doppelt unglücklich aber muß es sich auswirken, die unausdehnblichen Kämpfe, die mit der Einführung eines solchen Gesetzes verbunden sein werden, heraufzubekommen angesichts einer Wirtschaftslage, die in Danzig zahlreichen Betrieben nur eben gerade noch das Leben gestattet.

In diesem Falle hat auch die „Neue Zeit“, das Organ der Deutsch-Danziger Volkspartei, das jetzt großartigerweise im Tone des Großunternehmertums erklärt, daß es „für den Augenblick“ viel dringender wirtschaftliche Angelegenheiten gebe, als das Betriebsrätegesetz.

Immer wieder die alte Phrase. In den Jahren 1922/23 konnte das Betriebsauschussgesetz nicht geschaffen werden, weil die Wirtschaft an der Inflation krankte, 1924 hinderte die Geldumstellung den Reichsenat an der Erlassung des längst fälligen Gesetzes, und der Reichsenat von 1927 konnte das vom Vorkriegsamt fertigestellte Betriebsauschussgesetz dem Volkstag wieder nicht zugehen lassen infolge der Zanicrung der Staatssinnzen. Alles waren faule Ausreden. Man wollte eben auf gewisser Unternehmerrseite unumfänglicher Herr in eigenen Betrieben sein und lehnte die in der Verfassung den Arbeitern und Angestellten versprochene Gleichberechtigung als einen Eingriff in die göttgewollte Selbstherrlichkeit ab.

Das selbe Komödientpiel, das vor hundert Jahren der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. belebte, der dem Volke in der Stunde der Not 1815 eine Verfassung versprach und nach der siegreichen Beendigung des Krieges gegen Napoleon nicht daran dachte, dieses feierliche Versprechen einzulösen. Im Gegenteil erklärte dieser wortbrüchliche Fürst, daß er in seinem Verfassungsversprechen ja nicht gesagt habe, wann es erfüllt werden sollte. Eine Auaerde, die sich auch die bürgerlichen Rechtsparteien vielleicht noch zu eigen machen. Der Unterschied zwischen heute und damals ist aber der, daß sich die Urgründler der heutigen Nationalliberalen damals ganz energisch gegen den königlichen Wortbruch wandten und dauernd die Erfüllung der königlichen Versprechung forderten, während ihre Enkel keine Scham empfinden, wenn sie den Urhuch der Verfassung (und das ist schließlich eine Nichterfüllung der Verfassung) fordern. Aber damals ging es um die Rechte des Bürgerturns, während es ja diesmal nur um die Rechte der Arbeiterschaft handelt.

Daß in Deutschland die Wirtschaft durch das Betriebsrätegesetz zum Stoen gebracht wurde, ist ein zu plumper Schwundel. Das Wirtschaftsleben Deutschlands hat sich vielmehr in den letzten Jahren in einem Maße entwickelt, wie man es 1919 nicht für möglich gehalten hätte. Sollte das nicht auch der Mitarbeit der Betriebsräte zu verdanken sein? Jedenfalls hat ein maßgebender Führer der deutschen Wirtschaft, Karl v. Siemens, kürzlich die Arbeit der Betriebsräte durchaus anerkannt und in einer Veranmlung des Siemens-Konzerns darauf hingewiesen, daß sogar die durch § 71 des Betriebsrätegesetzes vorgeschriebenen Mitteilungen an die Betriebsräte über die wirtschaftliche Lage des Betriebes stets vertraulich von allen Betriebsräten behandelt worden sind.

Im Interesse einer Veruhigung der Danziger Wirtschaft und i später hinaus auch der Danziger Innenpolitik ist es unbedingt notwendig, daß der Entwurf des Senats über die Betriebsauschüsse möglichst bald Gesetz wird.

Das Ergebnis der Sejmwahl.

Die Regierungspartei an erster Stelle. — Trotz des Terrors Bormarsch der Sozialisten.

Die polnischen Sejmwahlen sind am Sonntag unter dem größten Terror von amtlicher Seite vor sich gegangen. Zwar lagen um 6 Uhr morgens noch keine Gesamtergebnisse vor. Einzelergebnisse lassen erkennen, daß trotz des Terrors vor allem die Sozialisten mit verhältnismäßig großem Erfolg aus der Wahl hervorkommen. Die Kommunisten erleiden -- wie es bis jetzt scheint -- ebenso wie die Nationaldemokraten überall Verluste. Das kann man von der Pilsudski-Partei selber nicht sagen. Sie hat im Gegensatz zu den allgemeinen Voraussetzungen verhältnismäßig starke Erfolge aufzuweisen. Der Terror hat hier also nicht geschadet, sondern genutzt. Am Sonntag wütete dieser Terror ganz besonders, und zwar sowohl in Warschau als auch in den verschiedensten Teilen der Provinz. Er richtete sich vor allem gegen die Sozialisten, deren Wahlversammlungen verboten und deren Agitatoren zu einem großen Teil verhaftet wurden. Außerordentlich stark war der Terror auch in Bialystok. Dort wurden allein 13 Arbeiter des deutsch-polnischen Blocks verhaftet, weil sie Flugblätter gegen die Regierung verbreiteten. In Pilsud wurde die Wählerkraft von der Polizei gezwungen, für die Regierungsliste zu stimmen. Wer Widerstand leistete, mußte sich terrorisieren lassen.

Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen aus ganz Polen ist der Sieg der Liste 1, des Pilsudskiblocks (Parteiloser Block der Zusammenarbeit mit der Regierung) unbestritten. Dieser Block hat anscheinend eine ganze Reihe von Mittelgruppen in sich aufgesogen. Vollständig verschwunden ist infolgedessen die bisher recht bedeutungsvolle Nationale Arbeiter-Partei, die nur noch in Polen und Pommerellen überhaupt einen Kandidaten durchbringen dürfte. An zweite Stelle gerückt ist in dem Gesamtergebnis der Polnisch-Katholische Block, der die gesamten Rechtsgruppen umfaßt. Daß diese Parteien, die Jahre hindurch die Regierungsmehrheit gebildet hatten, überhaupt noch den zweiten Platz einnehmen, haben sie nur dem Wahlausfall in Posen, Ober-Schlesien und Pommerellen zu verdanken, wo der Pilsudskiblock fast gar nicht in Erscheinung

getreten ist. An dritter Stelle kommen dann die Sozialisten, die den größten Vorteil aus dem Zusammengehen mit den deutschen Sozialisten, besonders in Lodz, gezogen haben. Jedoch muß man zu der Zahl der sozialistischen Stimmen eigentlich die Stimmen der jüdischen sozialistischen Partei „Der Bund“ zurechnen, wenn man diese Gruppe nicht an den Winderheiten zählen will.

An vierter Stelle steht trotz aller Spaltungen der Winderheitenblock, der an Stärke fast den Sozialisten nachkommt. Das Ergebnis des Wahlganges für den Winderheitenblock ist in Anbetracht der Zersplitterung außerordentlich günstig. Ihr Erfolg ist nicht hinter dem früheren Wahlergebnis zurückgeblieben. An fünfter Stelle kommen nach dem bisherigen Gesamtergebnis die jüdischen orthodoxen Gruppen und an sechster Stelle die Kommunisten. Alle anderen Gruppen sind zu vollkommener Bedeutungslosigkeit herabgesunken.

Das Wahlergebnis in Warschau.

Ueberragender Erfolg des Regierungsblocks.
Das vorläufige Gesamtergebnis von Warschau zeigt folgendes Bild: Wahlberechtigte 643 707, abgegebene Stimmen 493 887, davon entfallen auf die Listen Regierungsblock 165 951, Sozialisten 42 804, Jüdische Sozialisten 18 580, Pilsudski-Partei (der Linke Flügel der Unionisten) 1651, Nationale Arbeiterpartei 1206, Kommunisten 65 800, Winderheitenblock 40 224, National-Katholischer Block 97 800. Die Mandate verteilen sich wie folgt: Regierungsblock 6 Mandate, Sozialisten 1 Mandat, Kommunisten 2 Mandate, Winderheitenblock 1 Mandat, Nationaldemokraten 1 Mandat.

Auch in Krakau ein Erfolg der Regierungspartei.
Nach dem vorläufigen Wahlergebnis in Krakau hat der Regierungsblock einen unerwarteten Erfolg erzielt, indem er zwei Mandate von insgesamt vier Mandaten gewonnen hat. Von den anderen beiden Mandaten haben eines die Sozialisten und das andere die polnischen Unionisten (die sogenannte Gruppe Dr. Reich) gewonnen.

Zum Beginn der Genfer Frühjahrstagung.

Ungarn und die kleine Entente bilden den Mittelpunkt der Tagesordnung.

Die Teilnehmer an der 40. Ratstagung sind im Laufe des Sonntags fast reiflos eingetroffen. Eine ernsthaftige Fühlungnahme zwischen den Außenministern hat jedoch noch nicht stattgefunden, da Briand erst am Sonntag in den vorläufigen Abendstunden in Genf eintraf. Ueber Danziger Fragen dürfte man im Plenum des Völkerbundes diesmal nicht sprechen. Jedoch werden wichtige Finanzfragen Danzigs vor dem ausländischen Komitee des Völkerbundes verhandelt werden. Die zwischen Danzig und Polen schwebenden politischen Fragen über die Weßerplatte und den Anlegshafen dürften durch die zwischen beiden Staaten eingeleiteten direkten Verhandlungen ihre Erledigung finden.

Die Behandlung der Waffenschmuggelaffäre.
An der Tagesordnung der am heutigen Montag beginnenden Ratstagung des Völkerbundes ist in der Hauptsache Ungarn interessiert. Einmal durch die Beratungen über die bekannte Waffenschmuggelaffäre und die Frage der Investition durch den Völkerbund und zum anderen durch die Diskussion des rumänisch-ungarischen Opatantenstreits.

Man sollte glauben, daß es über das Recht des Völkerbundes zur Ausübung der Kontrolle ungarischer Rüstungen keinerlei Meinungsverschiedenheit geben könne. Vor allem hoffen wir, daß die deutsche Vertretung nicht den Versuch macht, dieses Recht irgendwie einzuschränken anzulegen. Verträge müssen gehalten werden, auch wenn sie noch so drückend sind und nachdem Deutschland selbst bei der Formulierung der Investitionsvorschriften vom Dezember 1926 mitgewirkt hat, darf es jetzt nicht den Anschein erwecken, als ob die Mandate der Regierung des Grafen Bethlen zu bedenken bereit sei. Wir können uns noch so sehr auf den Standpunkt stellen, daß die besiegten Mittelmächte durch den Zwang zur Abrüstung gegenüber den Siegerstaaten in eine höchst unangenehme und schon längst nicht mehr zu rechtfertigende Position geraten sind. Aber der Grundgedanke, daß dem Völkerbund die Möglichkeit gewahrt werden muß, gegen vertragswidrige Rüstungen einzuschreiten, ist anzuerkennen und aufrechtzuerhalten. Vor allem aber liegt es in Deutschlands Interesse, nichts zu unternehmen, was seine eigene Vertragsstreue in ein zweifelhaftes Licht rücken könnte. Würden wir uns der Investition widersetzen, so lieferten wir denen, die die Befreiung der Rheinlande von neuen „Eicherheiten“ abhängig machen wollen, schwerwiegende Argumente.

Der ungarisch-rumänische Opatantenstreit.
Der andere Gegenstand betrifft die Enttarnung der Güter der ungarischen Opatanten in Rumänien. Er hat nicht nur das Gemühte Schicksal, sondern auch den Völkerbund bereits mehrfach beschäftigt, ohne daß bisher ein Ergebnis erzielt worden wäre. Der Schwere-

halt ist kurz der folgende: Rumänien hat die Güter der ungarischen Opatanten in den ehemals ungarischen Gebieten ohne Rücksicht auf ihre Eigenschaft als Ausländer enteignet, genau wie den rumänischen Großgrundbesitz in deutschen Teilen des Landes. Nach dem Völkerrecht war es dazu befugt, und die Opatanten konnten im Falle einer angemessenen Entschädigung keine andere Behandlung als die Inländer beanspruchen. Die Forderungen der ungarischen Regierung, die das Recht Rumaniens bestreitet, sind nicht zu begründen, und wenn nicht noch in letzter Stunde ein Kompromiß zwischen den beiden Staaten zustandekommt, müßte Ungarn mit seinen Ansprüchen abgewiesen werden. Dieser hat Deutschland im Völkerbundrat sich mehr der ungarischen Seite zugewendet. Dabei spielten offenbar sowohl Rücksichten auf die frühere Bundesgenossenschaft, wie vielleicht auch der Gedanke an Forderungen mit, die deutsche Reichsangehörige gegen die Entschädigungspolitik der baltischen Mandatstaaten erhoben haben. Es dürfte aber für die deutsche Regierung und ihre Vertretung schwer sein, die bisherige Linie einzuhalten. Sympathien und Antipathien können in einem solchen Falle keine Rolle spielen. Wahrscheinlich darf man das Recht sein.

Zusammenkunft der Kleinen Entente in Genf.

Entgegen mancher Erwartung brachte der Sonntag außer einer Zusammenkunft der Kleinen Entente keine weiteren Besprechungen der bereits vollständig in Genf anwesenden Staatsmänner. Ueber das Ergebnis dieser zweitägigen Zusammenkunft wurde ein Kommuniqué ausgegeben, das besagt, daß Benesch, Marinikowitsch, Titulescu einen Gedankenaustausch über die allgemeine politische Lage hatten und sich über die von ihnen in den Fragen von aktuellem, politischem Interesse eingetretenen Linien verständigt haben.

Eine neue Verschwörung in Mexiko.

Die Polizei von Mexiko City hat am Sonnabend ein Komplott zur Ermordung des Präsidenten Calles und seines voraussichtlichen Nachfolgers Obregon aufgedeckt. Die Ermordung sollte durch ein Bombenattentat erfolgen. Die mutmaßlichen Täter sind bereits in Haft genommen worden. In ihren Wohnungen wurden Dynamitbomben und umfangreiche verräterische Materialien vorgefunden. Nach einer Aeuermeldung gehört zu den Verhafteten auch ein katholischer Priester, in dessen Hause zahlreiche Schriftstücke gefunden worden seien, in denen die Verschwörung aufgefördert werde, zur Verteidigung der religiösen Freiheit einen Aufstand zu beginnen.

Groener hat endlich sein Schweigen gebrochen.

Scharfe Töne in der Phöbus-Affäre. — Kampfanzeige gegen die Ehrhardt-Phychose in der Marine.

Mit Zurückhaltung allein ist auf die Dauer weder gute noch schlechte Politik zu machen. Es gibt Zeiten, wo ein gut und richtiges Wort der verantwortlichen Minister mehr nützt als ein langatmiger Erlass. Der Reichswehrminister hat trotz alledem bisher die letztere Methode beliebt. Er hielt sich zurück, wo ein offenes Wort aus seinem Munde angebraucht war. So konnte es nicht ausbleiben, daß er z. B. angesichts der Phöbus-Affäre in der Öffentlichkeit mehr und mehr auf berechnete Kritik stieß.

Aus dieser Situation scheint Groener jetzt selbst die Konsequenzen abzulesen zu wollen. Am Freitag und Sonnabend hat er jedenfalls im Hauptamtssitz des Reichswehrministeriums die Angelegenheiten in der Reichswehr und in der Marine eine Sprache gehalten, die an Deutlichkeit und Offenheit nichts zu wünschen übrig läßt. Im Gegensatz zu Gehlen, der alle Stühle immer und immer wieder beschuldigte sprach Groener von einer „Ehrhardt-Phychose“ in der Reichsmarine und stellte die „konsequente Arbeit des Chefs der Seekriegsleitung“ bewußt im Gegensatz zu den Leistungen des Admirals Aenefer, der die Ehrhardt-Phychose in der Reichswehr genährt und bis auf den heutigen Tag gepflegt hat. Außerdem ist diese Phychose nur durch Menschen in der Zirkel der Reichsmarine zu überwinden. Mit der Reichswehrminister dazu entschlossen? Das ist die Frage, auf die man schon in der nächsten Zeit eine klare Antwort verlangen wird.

Scharfe Worte gegen die Phöbus-Schuldigen.

Schon am Freitag nahm Groener Gelegenheit, gegenüber verschiedenen Journalisten — wie er sich ausdrückte — gegen seine persönliche Stellungnahme zur Phöbus-Affäre seine scharfe folgende Erklärung abzugeben:

1. Ich muß billigen die Transaktionen des Kapitän Lohmann auf das schärfste und mich der Kritik des Abgeordneten Selma in diesen Punkten durchaus recht geben. 2. Ich bin entschlossen, mit allen derartigen illegalen Unternehmungen gründlich aufzuräumen. 3. Ich werde Vorfrage stellen, daß derartige Vorwürfe sich nicht wiederholen können. Was den Vorwurf anbetrifft, ich liebe mich „entwischen“ und hinteres Licht führen, so wird die Zukunft das Unberechtigte dieser Vorwürfe erweisen. Allerdings verspreche ich mir nichts von Presselampagnen und Versammlungszwecken. Ich bin kein Freund von solchen Worten, sondern ich öffne zu handeln. Kritikerinnen Sie später diese Handlungen. Bis dahin darf ich aber wohl eine gewisse Zurückhaltung mit vorschneller Kritik erwarten.“

Der Reichswehrminister empfiehlt den Panzerkreuzer.

Am Sonnabend sagte der Reichswehrminister u. a.: „Ich will hier das ehrliche Geständnis ablegen, daß ich unsere Flottenpolitik vor dem Krieg für einen Fehler gehalten habe, nicht allein aus politischen Gründen, die mich als Soldaten nichts angingen, sondern in erster Linie aus militärischen. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich Ihnen mitteile, daß diese Ansicht im Großen Generalstab vorherrschte.“ Er ging dann auf die Frage des Panzerkreuzerbaues ein, bei der er sich als Befürworter der Ausnutzung der im Rahmen des Friedensvertrages gebliebenen Möglichkeiten zum Ausbau der Marine bekannte. Dabei seien für ihn lediglich militärische Rücksichten maßgebend.

Die Nachwehen der Ehrhardt-Phychose in der Marine.

Was die politische Haltung der Flotte anbetrifft, so gebe ich zu, daß die Entwicklung hier vielleicht noch nicht so fortgeschritten ist, wie es namentlich dank der aufopfernden und ganz konsequenten Arbeit des Chefs der Seekriegsleitung bei der Reichswehr der Fall ist. Man darf aber auch nicht übersehen, daß die Nachwehen der Ehrhardt-Phychose den letzten Stellen in der Marine das Leben recht schwer gemacht haben. Über die Frage der Verbindung von Marineoffizieren mit den so genannten „D. C.“-Leuten schreibt beim Oberreichsanwalt ein Verfahren. Ich habe in den letzten Tagen einen Offizier nach Berlin geschickt, um feststellen zu lassen, ob auf Grund der bisherigen Untersuchungen ein Einschreiten gegen Seemannsvereine geboten ist. Ich habe mich mit der Bitte um Unterstützung auch an den Vizepräsidenten von Berlin gewandt, da ich entschlossen bin, unter allen Umständen die Marine von den D. C.-Leuten zu säubern. Ich werde daher auch keinen Marineangehörigen mehr in der Marine dulden, der mit D. C.-Leuten auch nur Verbindung hält. Alle in den sogenannten Ehrhardt-Briefen erwähnten Zivilangestellten sind im übrigen bereits entlassen.

es muß hier einmal mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, daß Verhalten der D. C.-Leute, wie es aus den veröffentlichten Briefen spricht, ist der Gipfel der Treulosigkeit und Unaufrichtigkeit gegenüber allen Kameraden, die ihnen aus wirtschaftlicher Not helfen wollten. Ich kann dieses Verhalten und die aus den Dokumenten sprechende zynische Dinnertisch, mit der die Reichswehr besetzt werden sollte, nur auf das schärfste brandmarken und als Soldat meine Absicht über dieses unehrliche Verhalten ehemaligen Kameraden und Vorgesetzten gegenüber zum Ausdruck bringen.

Minister Groener teilte weiter mit, daß Verhandlungen über eine Neuorganisation des Kaiserlichen Nacht-Einsatzschwaben, und daß er, falls die Verhandlungen scheitern sollten, die Angehörigen von Marineangehörigen zu diesem Klub nicht für angezogen halten würde.“

Sowohl Schiedsverträge wie regionale Sicherheitsverträge.

Die mittlere Linie, auf der sich das Sicherheitskomitee voraussichtlich einigt wird.

Die Entschlüsse des Reaktionskomitees.

Das Sicherheitskomitee hat in seinen für Montag und Dienstag mittig angelegten Sitzungen verschiedene vom Reaktionskomitee ausgearbeitete Entschlüsse und Empfehlungen zu beraten und eventuell zu genehmigen. In erster Linie wird dies zu den beiden Resolutionen entwirrt über Schieds- und Vergleichsverträge bzw. über regionale Sicherheitsverträge und etwaige Vermittlungsabläufe des Rates Stellung zu nehmen haben. Diese beiden Resolutionen sind, deren endgültige Fassung allerdings noch nicht festliegt, enthalten Empfehlungen zugunsten des Abschlusses von Schieds- und Vergleichsverträgen bzw. von regionalen Sicherheitsverträgen. Von Interesse ist dabei vor allem der zweite Entschließungsantrag, nach dem zur Verstärkung der schon durch den Völkerbundspakt gewährleisteten Sicherheit unter den Staaten eines bestimmten Gebietes Sicherheitsverträge zur Erhaltung des Friedens unter diesen Staaten, also nicht Vatte, die gegen dritte Staaten gerichtet wären, abgeschlossen werden können.

Die Mitwirkung des Rates bei Abschluß von regionalen Verträgen.

In der Frage der guten Dienste, die der Rat beim Abschluß solcher regionaler Verträge leisten könnte, konnte nach länger Debatte, an der die deutsche Delegation wesentlichen Anteil nahm, eine grundsätzliche Einigung durch Annahme dieser Fassung erzielt werden, mit der ein Druck des Rates auf Empfehlung des Abschlusses von solchen Verträgen vermieden wird. Vermittlungsabläufe des Rates können nur in Frage kommen, wenn eine Anzahl Voraussetzungen zutreffen, z. B. wenn bei Verhandlungen zum Abschluß von regionalen Sicherheitsverträgen Schwierigkeiten entstehen, wenn ferner der Rat um seine guten Dienste angegangen wird, wenn er die politische Lage eingehend geprüft und sich darüber Rechenschaft abgelegt hat, daß derartige Verhandlungen im Interesse des allgemeinen Friedens sind. Dann sollen seine guten Dienste bereit besprochen sein, daß sie freiwillig von allen beteiligten Staaten angenommen werden, und die absolute Gewähr bieten, daß die Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschluß geführt werden können.

Keine einseitige Bestätigung einer bestimmten Vertragskategorie.

Von Wichtigkeit ist ferner, daß eine volle Parität zwischen den beiden Vertragskategorien — Schieds- und Vergleichsverträge bzw. Sicherheitsverträge — entgegen gewissen Tendenzen anderer Staaten gewahrt wird, daß also die Vorschläge des Sicherheitskomitees nicht einseitig eine Art von Sicherheitsfördernden Maßnahmen bedeuten, sondern die verschiedensten Möglichkeiten offen lassen, wie ja auch diese Entschlüsse oder die Sicherheitsverträge selbst nur als eine der praktischen Möglichkeiten, die zur Verstärkung der Sicherheit in Frage kommen, bezeichnet werden. Schließlich wird das Sicherheitskomitee in seinen Schlußfolgerungen noch einen Entschließungsantrag über die deutschen Anträge anzu nehmen haben, der sofortige Einsetzung eines Be-

Beabsichtigte Gründung eines Leninbundes.

Um die Rettung der 3. Internationale.

Eine von etwa 300 Vertretern aus allen Teilen Deutschlands besetzte Konferenz der Opposition der kommunistischen Partei beschloß einen Aufruf, worin zur Gründung eines Leninbundes der Linkskommunisten aufgefordert wird. Die Gründung sei, so heißt es in dem Aufruf, durch den Spaltungsfuror der heutigen Führung der kommunistischen Internationale veranlaßt, und der Leninbund wolle die Vereinigung aller Kommunisten, die auf dem Boden des unverfälschten Leninismus stehen und dessen Revision ablehnen. Durch den heutigen Kurs Stalins sei das Ansehen des Kommunismus in der ganzen Welt aufs schwerste geschädigt. Die kommunistischen Arbeiter werden aufgefordert, dem Verfall der 3. Internationale entgegenzutreten. Für Oesterreich wird nach Berlin ein öffentlicher Gründungskongress einberufen.

Eine scharfe Mussolini-Rede gegen Oesterreich.

Der Diktator droht mit Taten. — Eine Angelegenheit für den Völkerbund.

Am Sonnabend hat im italienischen Parlament der italienische Diktator seine angekündigte Antwortrede auf die Söldnerdebatte im österreichischen Nationalrat gehalten. Die einleitende Rede begann mit einer sehr hochmütigen, gegen Oesterreich gerichteten, drohenden Einleitung, in der er betonte, daß von nun an nur noch Taten sprechen würden. Alsdann leugnete Mussolini jedwede schlechte Behandlung der Söldner ab. Ferner verbat sich der Ministerpräsident jede ausländische Einmischung in diese Angelegenheit. Er kündigte an, daß sämtliche deutschen Forderungen in Söldnerverträgen werden würden. Weiter teilte er mit, daß die Beamten aus früherer Zeit, von denen sich noch mehrere hundert im Dienste befinden, entweder zu entlassen müßten, nach dem Innern Italiens verschickt oder abgesetzt zu werden. Im weiteren Verlaufe der Rede schilderte er, wie die Italianisierung Fortschritte mache. Er sagte, daß das Geschick nördlich des Brenners daher rühre, daß man bis jetzt überall überzeugt sei, daß das Deutschland in Südtirol die Partik verloren habe. Zum Schluß leugnete Mussolini, daß die Angelegenheit vor den Völkerbund gebracht werden könne. Italien wolle mit dem Deutschland gut stehen unter der Bedingung, daß die Brennergrenze nicht angetastet werde.

Was soll nun daraus werden?

Einmalig würde die Sonnabendrede des italienischen Diktators bereits genügen, um eine Behandlung des Konflikts zwischen Rom und Wien in Wien zu rechtfertigen. Der Artikel 11 des Völkerbundsstatuts gibt jedem Bundesmitglied das Recht, in freundschaftlicher Weise die Aufmerksamkeit der Völkerbundsversammlung oder des Rates auf jeden Umstand zu lenken, der von Einfluß auf die internationalen Beziehungen sein kann und daher den Frieden oder das gute Einvernehmen zwischen den Nationen, von denen der Friede abhängt, zu stören droht. Aber wie schon in früheren Fällen der jüngsten Vergangenheit wird offenbar niemand den Mut aufbringen, den Rat anzurufen, England hat bereits vorzugehen in Wien abgewinkt und von sich aus wird der österreichische Bundeskanzler, Seipel, der in dieser Frage eine geradezu kläglich wirkende „Korrektheit“ und Zurückhaltung an den Tag legt, die Initiative zu einem solchen Schritt kaum ergreifen. Alles schreiet von der exzessiven Drohung Mussolinis mit dem Austritt aus dem Völkerbund zurück. Trotzdem wird auch der Völkerbundsrat auf die Dauer nicht umhin können, sich mit dem Geschehensstand des italienischen Ministerpräsidenten zu beschäftigen. Es sei denn, daß auch dieser Tatenmensch endlich Vernunft annimmt.

Dürkes Liebe.

Von M. Mengel.

Peter Dürkes ging zum ersten Male einem Mädchen nach. War es ein Wunder, daß die Leute ringsum luschelten, weil der großblasse und häßliche Junge ein fremdgestrahlendes Gesicht durch die dunklen Tage trug, als ob es hoher Sommer sei und nicht gerade März? Im Sommer, ja, da kam die Sonne auch in diese schmalen Straßen mit den vielen Höfen und Winkeln und machte alles ein wenig froh. Aber jetzt war noch alles kalt und unfreundlich. Die vielen Kinder hockten hinter den matten Scheiben; es roch nach Rauch und nach Petroleum, es regnete und rieselte grau in grau. Nur Pitt kam durch den aufgeweichten Schlamm der Wege gegangen, Pitt, der die Arme schlenkerte und hochend in den Himmel sah. Solch einen Himmel mit quersenden Farben und violetten Wolken hatte Pitt noch nicht gesehen. Er hatte überhaupt noch nie etwas gesehen, bis vor einigen Wochen Annette ihm über den Weg lief. Solch ein Mädchen wie Annette gab es überhaupt nicht mehr. Sah sie nicht aus wie ein Engel mit ihrem weißen Gesicht?

Die Nachbarinnen taften spitze Fragen. Ein paar standen immer freiernd im Torweg des alten Hauses beisammen und schwatzten. Pitt wohnte bei seiner alten Tante im Erdgeschoss des Hinterhauses. Darum mußte er oft an ihnen vorbei. Er lächelte stets seltlich, aber er antwortete nie. „Paßt ihn in Ruhe“, sagte schließlich eine, „er hat es doch an der Zunge.“ „Ja, und darum muß er sich wohl befehlen“, lächelte hochhaft die andere, während die dritte sich vor Mitleid über die Augen wischte. Pitt aber sah und hörte nichts davon.

Eines Abends, als er wieder auf dem Wege zu Annette war — er ging ein wenig gebeugt und langsam, denn die Fabrik machte ihn so müde — fiel ihm ein, daß er diese kleine, geheimnisvolle Annette heiraten müsse. Der Gedanke überwältigte ihn so sehr, daß ihm schwindlig wurde. Sie hatte auch niemanden auf der weiten Welt mehr, und warum sollten sie nicht einander heiraten, wenn sie sich doch so sehr liebten? Tag und Nacht würde er arbeiten für seine kleine, braunhaarige Frau. Er sah wunderbar verzerrt in den Kanal, an dessen Ufer er entlang schritt. Ich werde es ihr heute schon sagen, dachte er glücklich, wenn ich auch erst achtzehn Jahre alt bin und sie sechzehn wird. Ein großer Jubel wuchs plötzlich geheimnisvoller in seiner Brust, loberte empor und rief ihn ungestüm vorwärts, so daß er fast laufend vor ihrem Hause anlangte. Suchend schweiften sein Blick empor. Doch oben in der grauen Häuserreihe war ihr kleines Fensterchen. Annette hatte noch kein Licht angezündet. Eilig stieg der junge Menich die Treppen empor.

Als er die Tür leise und zärtlich öffnete, sah Annette nicht wie sonst träumend am kleinen Ofen, tanzte auch nicht wie ein Klammfeberchen vor dem Spiegel hin und her, mit seinen Fingern ihre braunen Haare ordnend. Das Zimmer sah so merklich anders aus, und Pitt stand erschrocken vor dem grandiosen Fensteransicht. Jetzt kam, langsam Schritt um Schritt schlurfend, jemand die Treppe herauf. Es war die Wittin. „Ja, junger Mann, das ist zu aus und vorbei“, schaute sie ihm wütend entgegen, „heute Se man nach Hause und verfluchen Sie das gute Kind.“ Sie stellte Besen und Eimer zurecht und begann umständlich zu putzen.

Pitt überließ seine verkleinert an der Wand. Er stand da wie ein Geistes, fuhr sich mit lilaenen, dünnen Fingern durchs Haar und murmelte verflucht: „Wo ist Annette...?“ „Nach Haus ist sie“, sagte die Frau, „der Herr Papa hat sie geholt. Ich hab' ja gleich immer gedacht, irgendetwas stimmt nicht bei der Wittin. So was Feines, wie sie an sich hatte, wenn es sich auch die Finger kaputt machte am bunten Seidengewebe... Ja, der Herr Papa. Ein feiner, nobler Herr, das muß man sagen. Aus seiner großen Villa ist sie ihm weggelaufen, hat er gesagt, um eine Mutter hat sie man nicht mehr. Wie ein Roman, sag ich, kommt da vorhin son seines Auto angesetzt, der Herr Papa raus und mir nur die Treppen raufscharrt und ins Zimmer rein, so daß die Kleine aufschreit, wie sie ihn sieht. Aber mit ganz ohne einen Mucks. „Water, sei gut“, fährt sie mit einem Male, als er sie ansieht. Nu ist sie fort und wohnt wieder in der Villa, kann spazierenfahren und auf essen und trinken.“ Die Frau schweig und schloß die Tür. „Ach Gott, um mir hat sie noch die Hand gedrückt.“

„Ach wollte sie heiraten...“ murmelte Peter. Da lachte die Frau ihn aus, rüttelte ihn ein wenig und sagte bedächtig: „Das schlagen Sie sich man aus'm Koppe, un wenn Sie auch wirklich mal selbst ein reicher Mann werden, bis dahin ist alles ganz verändert...“ Da ging Peter Dürkes leise die Treppe hinunter. Peters Himmel war einseitig. Er war so ein richtiger, arbeitsamer Schatten, der jetzt an einem Kanal entlangschritt, welcher in die Vorstadtstraßen führte. Ein paar Wochen lang, ja, da war er etwas anders gewesen. Aber nun war das vorbei. Nun war das Mädchen nicht mehr da, das er so lieb hatte, und von dem er nichts weiter wußte, als daß es einsam war und gut und schön. Nun war die kleine Wiebelkiste, darin Annette gemohnt hatte, für irgend einen anderen fremden Menschen zur Verfügung gemacht worden. Ach Gott, warum war er denn nicht gestorben? Der arbeitsame Schatten hörte auf zu taumeln. Kammerte sich an einen Brückenweiser und bekam im dämmernden Paternostertisch ein nachdenkliches, hartes Gesicht, aus dem die Augen allmählich aus fremden Fernen wieder kamen und zu leben begannen. Wenn er, Peter Dürkes, noch lebte, wenn

er noch nicht niedergeschmettert war von dem Schläge, so gab es auch sicher noch etwas zu tun für ihn auf der Welt... Was, das wußte er noch nicht. Vielleicht mußte er die Geliebte suchen, mußte auf sie warten und sie aus großer Not erretten... Und auch sonst, wie viele Taten gab es noch zu tun... Weisheit, man hatte es ein bißchen an der Zunge. Man war auch sonst ein armer Schlucker. Aber nun würde man doch einmal aufsehen, was es denn eigentlich auf sich hatte mit diesem festsitzen Leben. Zu verlieren gab es nichts mehr und überdies war man jung. Eins stand fest: in die Vorstadtstraßen würde man nicht mehr gehen. Ein Schrei prekte sich plötzlich aus Peters Kehle, und ungeheuer strömte das Gefühl des Lebens durch seine Pulse. Er atmete tief die dunstige Nachtluft ein. Aus dem Kranken, schwärmerischen Jungen war in dieser Stunde ein Mensch auferstanden.

„Minna von Barnhelm.“

Stadttheater.

Wäre das nicht die von vielen tausend Studienräten beiderlei Geschlechts als Sakrament gehaltene, höchst bewachte, dennoch analysierte, lezierte, zu Schulauffgaben frakturierte „Minna von Barnhelm“, sondern irgendeine von einigem Ausgräber hervorgeholte Comedia des 18. Jahrhunderts, — es wäre nicht auszudenken, wie schlecht dieser verschollene Autor heute lähere; vielleicht würde man sogar über die große Architektur hinweggehen. Doch ist das Stück eben von G. E. Lessing, dem hohen Gelehrten des deutschen Dramas aus der Ahnenzeit, und so hat der Kritiker des 20. Jahrhunderts sein lästerliches Maul zu halten, sich vielmehr zu verbeugen, und wenn er schon etwas bemerkt, allenfalls von der großen Diktatur zu sprechen. Indessen wird es nicht an talentvollen Primanern fehlen, die über das „glückliche Aufammentreffen“ von Personen, Situationen, Briefen, Postkassen ihre Witze machen, und Mädchen von Geschick, die den Massenentwurf als unnatürlich, die Doppelverlobung am Schluß als peinlich empfinden. Und ich halte es hierin (wie ansonsten) mit ihnen. Die überwiegende Mehrzahl aber zeigte sich geistig unterernährt, belachte die Mädchen und beklagte die militärpatriotischen Effekte. Doch: ist das Stück so gemeint? Aber die Schule lehrt es heute vielleicht so? Doch Lessing hat es bestimmt nicht so gemeint. Sicher auch kaum Hanns Donab. (dem es als Spielwart nicht gelungen war, die Herren E. Sterned und R. Kiewer davon zu überzeugen, daß Lessing kein Operettenlibrettist ist.) Er hatte das Klima des Stückes nicht übel getroffen: nördlich gemäßigter Zone, hier und da mit einem Strauß südländischer Sonne. Auch die Musik, die in Dur

Danzigs Eisenbahnerrechte anerkannt.

Das Gutachten des Internationalen Gerichtshofes. — Danzig-polnische Vereinbarung.

Der Ständige Internationale Gerichtshof hat in einer Sitzung am 3. März 1928 um 11 Uhr eröffneten öffentlichen Sitzung sein Gutachten in dem bekannten Danziger polnischen Eisenbahnerstreitfall bekanntgegeben. Das einstimmig abgegebene Gutachten bejaht uneingeschränkt den Ansprüchen der Danziger Eisenbahner wegen vermögensrechtlicher Ansprüche aus dem Beamtenabkommen vom Oktober 1921 und die Verpflichtung der Ausführenden der Urteile der Danziger Gerichte. Der polnischen Regierung verbleibt die von keiner Seite bestrittene und die Durchführung der Urteile nicht anhaltende Besetzung, im Falle eines Streitverfahrens beim Kommissar oder Rat des Völkerbundes Danzig machbar zu machen für den Schaden, der der polnischen Eisenbahnverwaltung aus der Durchführung eines Urteils dadurch erwachsen kann, daß dieses Urteil internationale Rechtsnormen verletzen sollte.

In der Begründung zu der Entscheidung im Danziger polnischen Eisenbahnerstreitfall beschloß sich der Ständige Internationale Gerichtshof nach einer ausführlichen Darlegung der dem Streitfall zugrundeliegenden tatsächlichen Vorgänge zuerst ausführlich mit dem Charakter des zwischen Polen und der Freien Stadt Danzig am 22. Oktober 1921 abgeschlossenen Beamtenabkommens. Der Gerichtshof führte hierbei aus, daß es sich bei diesem

Abkommen um eine endgültige Vereinbarung

in dem Sinne handelt, daß durch sie der bei dem Uebernahme der Danziger Eisenbahnen auf die polnische Eisenbahnverwaltung entstandene neue Rechtszustand geklärt und alle auf die Rechte und Pflichten des übernommenen Danziger Eisenbahnerpersonals bezüglichen Fragen durch sie geregelt werden sollen. Der Gerichtshof sei zu dem Schluß auf Grund einer sorgfältigen Untersuchung des seinerzeit aufstrebenden Vertragswillens der beteiligten Parteien gekommen. Was die polnische Behauptung anlangt, daß dieses Abkommen eine Klausel enthalte, wonach die polnische Eisenbahnverwaltung sich etwa ergebende Streitfragen von sich aus regeln könne, so müsse der Gerichtshof erklären, daß die erwähnte Klausel nicht die Tragweite habe, die die polnische Regierung ihr zuschreibt. Aus der dem Abkommen zugrundeliegenden Entscheidung des seinerzeitigen Danziger Völkerbunds-Kommissars, General Dakin, vom 5. September 1921, geht vielmehr deutlich hervor, daß die Neulegitimierung des polnischen Eisenbahnverkehrs nur unter Vorbehalt der Wahrung der Rechte des von ihr übernommenen Eisenbahnerpersonals gewährt werden sollte. Ueber die Bedeutung des Abkommens vom Jahre 1921 könne also keinerlei Zweifel bestehen. Das Abkommen sei als ein Teil des Dienstvertrages der in polnische Dienste übergetretenen Danziger Eisenbahnbeamten anzusehen. Der Gerichtshof kommt alsdann zum Schluß, daß entgegen der Entscheidung des letzten Völkerbunds-Kommissars

das Ansehen der Danziger Eisenbahner

wegen vermögensrechtlicher Ansprüche aus dem Danziger polnischen Abkommen vom Oktober 1921 vor Danziger Gerichten nicht beschreibbar sei. Nur im Falle eines berechtigten Klagen über die Verletzung von Bestimmungen des internationalen Rechts läßt der Gerichtshof der polnischen Regierung die Möglichkeit, sich gegen Urteile der Danziger Gerichte in diesen Beamtenprozessen zu wenden, und auf dem Wege der Annahme des Völkerbunds-Kommissars Danzig machbar zu machen für eventuelle Schäden, die der polnischen Eisenbahnverwaltung aus der Urteilsvollstreckung erwachsen könnten.

Das Gutachten hat die einstimmige Billigung sämtlicher Richter, mithin auch die Zustimmung des von der polnischen Regierung ernannten Richters gefunden.

Die Kräfte der Differenzen.

Bekanntlich haben die in polnische Staatsdienste übernommenen Danziger Eisenbahnbeamten auf Grund des so genannten Beamtenabkommens vom 22. Oktober 1921 die ihnen als wehrerwerbendes Recht garantierte Befugnis für sich in Anspruch genommen, etwaige Gehaltsansprüche gegen den polnischen Staat vor Danziger Gerichten anzutragen zu können. Im Gegensatz dazu hat Polen erklärt, es werde sich auf solche gegen Polen bei Danziger Gerichten erhobenen Klagen der Eisenbahnbeamten nicht einlassen. Der Hohe Kommissar, der wegen dieser Kräfte unentschieden zu entscheiden hatte, hat den Eisenbahnbeamten diese Befugnis abgenommen, soweit es sich um Ansprüche der Beamten handelt, die auf den Bestimmungen des Abkommens vom 22. Oktober 1921 selbst und den in Artikel 1 dieses Abkommens genannten Erklärungen beruhen. Diese Entscheidung ist am 8. April 1927 ergangen. Hiergegen hat der Senat beim Völkerbundsrat in Genf Berufung eingelegt und Aufhebung dieser Entscheidung erbeten. Der Völkerbundsrat hat in seiner vorigen Sitzung die Rechtsfrage, um die es sich handelt, genau formuliert und dem Ständigen Internationalen Gerichtshof in Haag zur Begutachtung übergeben. Dem Gerichtshof in Haag war also die Frage vorgelegt, ob die Danziger Eisenbahnbeamten, die in polnischen Dienst getreten sind, die vermögensrechtlichen Ansprüche, besonders die Gehaltsansprüche, die auf dem genannten Beamtenabkommen beruhen, vor den Danziger Gerichten verfolgen dürfen. Der Internationale Gerichtshof hat diese Frage einstimmig bejaht.

Damit hat der höchste Gerichtshof sich im Sinne der Danziger Auffassung und zu Gunsten der Eisenbahnbeamten entschieden. Die Entscheidung ist von höchstem Wert deshalb, weil die bedeutendsten Juristen des Völkerrechts sich an der Zahl in dem Hohen Gerichtshof den Spruch gefällig haben. Sie hat aber auch für Danzig noch besondere Bedeutung, weil Danzig, ebenso wie übrigens auch Polen, auf Aufhebung des Gerichts einen nationalen Richter entsandt hatte, nämlich den als Völkerrechtler bekannten Professor Dr. Bruns in Berlin. Danzig hat damit in Uebereinstimmung mit der Auffassung des höchsten Gerichtshofes im Haag selber ein Recht ausgeübt, das nur selbständige Staaten ausüben dürfen und damit seine Anerkennung in diesem Sinne erhalten.

Es ist anzunehmen, daß sich beide Staaten, Danzig und Polen, ohne Vorbehalt auf den Boden dieses Gutachtens stellen werden. Das würde eine erneute Verjährung und Beratung vor dem Völkerbundsrate in Genf unnötig machen.

Danzig-polnische Vereinbarung.

Zwecks beschleunigter und endgültiger Erledigung des Streitpunktes über die Eisenbahnerfrage wurde am 2. März zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen die folgende Vereinbarung paraphiert:

1. Beide Regierungen stellen fest, daß die Entscheidung des Hohen Kommissars vom 8. 4. 1927, insoweit sie lautet:

„Jeder vermögensrechtliche Anspruch, der sich auf eine der Bestimmungen gründet, die den Dienstvertrag der Danziger Angestellten bei der polnischen Eisenbahn, die auf Grund des Abkommens zwischen Danzig und Polen vom 22. 10. 1921 in den Dienst der polnischen Verwaltung übernommen worden sind, darstellt, und vor allen Dingen die Ansprüche betreffend Gehälter, Pensionen, Wartegelder sowie sonstige Vorteile auf Grund des Dienstvertrages, können den Gegenstand einer Klage vor den Danziger Gerichten, (vorbehaltlich des auf Seite 5 I erwähnten Falles 5, d. h. wenn nicht eine besondere, gesetzlich anerkannte Gerichtsbarkeit in Frage kommt, wie dies in Angelegenheiten der Sozialversicherungen der Fall sein kann) durch frühere Erklärungen rechtskräftig ist.“

2. Die Regierung der Republik Polen und der Senat der Freien Stadt Danzig vereinbaren, daß sie das vom Haager Gerichtshof erlassene Gutachten vom 3. März 1928 als authentische Auslegung des polnisch-danziger Abkommens vom 22. 10. 1921 annehmen, und daß daher die in diesem Gutachten niedergelegten Rechtsgrundsätze gegenüber Rechtsbehörden von Danziger Eisenbahnbediensteten vor den Danziger Gerichten maßgebend sein werden.

3. Die Regierung der Republik Polen und der Senat der Freien Stadt Danzig erklären, daß das Schreiben der polnischen Regierung vom 11. 1. 1926, sowie die Berufung der Freien Stadt Danzig gegen die Entscheidung des Hohen Kommissars vom 8. 4. 1927 durch die vorstehende Vereinbarung gegenstandslos geworden sind.

4. Der Rat des Völkerbundes wird durch Vermittlung des Hohen Kommissars gebeten, mit Rücksicht auf diese Vereinbarung die Angelegenheit nicht auf die Tagesordnung der Sitzung des Rates zu setzen.

Keine Entscheidung des Völkerbundsrates.

Damit ist erreicht, daß der Rat des Völkerbundes mit dieser Angelegenheit nicht mehr befaßt zu werden braucht, sondern daß sie auf Grund dieser Vereinbarung im Sinne des Rechtsgrundsatzes des Internationalen Gerichtshofes in Haag erledigt wird.

Ein Tag der Unfälle.

Mit dem Motorrad verunglückt.

Ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem eine Autotaxe und ein Motorrad mit Beiwagen kollidierten, ereignete sich gestern abend gegen 9 Uhr in der Danziger Straße in Oliva. Von amtlicher Seite erhalten wir dazu folgende Darstellung:

Der 25jährige Kaufmann Georg Worschally kam aus der Georgstraße in Oliva und fuhr auf der Mitte des Fahrweges der Danziger Straße in großer Geschwindigkeit davon. In Höhe der Kreuzungstraße nahe vorwärtsmäßig rechts fahrend, die mit drei Personen besetzte Autotaxe D. 3. 707. Das Motorrad war hier noch weiter nach links geraten, so daß ein Zusammenstoß unvermeidlich war. Das Motorrad streifte den linken Stoßstiel der Taxe, wodurch der Motorradfahrer von seinem Sattel geschleudert wurde. Er blieb blutüberströmt und bewußtlos liegen. Nachdem von dem Chauffeur der Taxe Hilfe herbeigeholt worden war, wurde der Verletzte, dem mittlerweile ein Autohelfer einen Verband angelegt hatte, in das Städtische Krankenhaus eingeliefert. Es konnten hier schwere Kopf- und innere Verletzungen festgestellt werden.

Die Insassen der Taxe kamen unglücklicherweise mit dem Schrecken davon. Konnte die Taxe, zwar beschädigt, ihren Weg allein fortsetzen, so mußte das Motorrad abgeschleppt werden.

Wie sich später herausstellte, war der verunglückte Motorradfahrer nicht im Besitze des Führerscheines. Die Polizei bittet uns, in diesem Zusammenhang mitzuteilen, daß den berechtigten Klagen des Publikums über das wahllos häufige schnelle Fahren vieler Motorradfahrer Rechnung getragen werden soll. Die zuständigen Stellen sind angewiesen, hier sofort durchzugreifen.

Der Arbeiter Ernst Rajched, Neufahrwasser, Fischmeisterweg 8 wohnt, war Sonnabend vormittag im Hafen mit dem Verladen von Fässern beschäftigt, und befand sich im Innern des Schiffes, als er von herabgestiegenen Fässern erschlagen wurde. Die Fäße war ein schwerer Schädelerbruch. Arbeitskollegen sprachen für die Ueberführung des Verletzten in das Krankenhaus.

Sonnabend nachmittag kam es im Hafen zu einem weiteren Unfall. Ein mit Holz beladener Boot fliegt um, wobei der 45 Jahre alte Hafenarbeiter Karl Maschewski, Neufahrwasser, Bergstraße 15, von einem Baumstamm so heftig getroffen wurde, daß ein Bruch des rechten Unterschenkels eintrat.

Gefährlicher wirkte sich ein Unfall aus, der sich auf dem Gelände des Städtischen Gaswerks ereignete. Der 46 Jahre alte Arbeiter Franz Kanski, wohnhaft Holzstraße 5 fuhr am Sonnabend mit seinem Führerwerk unter die sogenannte Kutschstraße, stieß mit dem Kopf an und erlitt einen Schädelbruch.

In Guteherberge kürzte der Arbeiter Lito Schürck die Treppe hinunter und stieß sich eine schwere Gehirnerkrankung an.

Der 37 Jahre alte Helfer Hermann Klaffke, Heubude, Dorfstraße 4, bemerkte auf seiner Arbeitstätte, einem Sägewerk, wie sich ein Feuer entzündete. Um einen Brand zu verhindern, warf er sein Hackel über den Tisch mit dem kochenden Fett, erriet dabei aber mit der Hand in die brodelnde Masse. Er mußte, mit schweren Brandwunden an der Hand, in das Krankenhaus eingeliefert werden.

In der Halben Allee, wurde die 65 Jahre alte Witwe Helene Labemann, wohnhaft Neuenhaffstraße 3, von einem Auto, das in die Lindenstraße einbiegen wollte, angefahren und zur Erde geworfen. Die Verunglückte hat jedoch nur Hautabschürfungen erlitten.

Der nächste Vektor eine Lehrerin? In einer zweiten Eingabe an den Senat bittet der Lehrerverein, wie in anderen Großstädten, auch in Danzig bei der Neubesetzung einer Rektorstelle eine Lehrerin zu berücksichtigen.

Gummibälle und Spökenkicker.

Von Ricardo.

Im großen Schwurgerichtssaal. In neutralen Akten trägt das Tageslicht durch den Fenster. Zieben Böllner sitzen in der Anklagebank. Eben und starren gelangweilt ins Delle. Ab und zu schneit einer auf und beantwortet lakonisch eine Frage des Vorsitzenden, Landgerichtsdirektors Dr. Wumle. Da, wieder nuschelt. Jetzt gähnt einer der Böllner, ein anderer wird davon angestreift. Einer kratzt sich am Hinterkopf, der andere an der Nasenspitze. So geht es seit vielen Tagen, so wird es noch viele, viele Tage weitergehen.

Jollprophet!
Jemand, ein unterer Beamter, schließt sich an die Brust: „Ach, lieber Bums, sei uns armen Böllner gnädig.“ Der Vorsitzende rüht häßliche Bemerkungen, er spricht leise, ist korrekt und höflich. Leicht nervös, manchmal. Aber niemand kann es ihm verdenken.

Der Lebensläse im Gerichtssaal ist Herr Regierungsrat Wersach. Er ist allen lieb, denn so etwas von Aggressivität ist noch nicht dagewesen. Als Vertreter des Nebenklägers, also der Jollbehörde für Zerrassen, will er das Gebäude der Anklage auf Granitstützen stellen, aber sein Baumaterial ist verwitterter Gips. Die Säulen brechen alle Augenblicke, aber Herr Wersach baut neu. Und die sieben sündigen Böllner setzen. Und die anderen im Saal auch.

Dieser Jollprophet ist arm an Hoffen.
Manchmal geht es etwa so zu:

Da ist uns selten des Herrn Gerlach behauptet worden, diese sieben ausgewachsenen, teilweise äußerst maßlos gebauten Böllner hätten von einer Zeugen — Wälle (Kuldebüchsen, Gummibälle, Spielbälle aus Gummi, also) und Gummipuppen geschenkt erhalten. (Harburger Gummiballen, keine Pariser, was immerhin noch verführlich wäre).

Also die Behauptung wird in die Luft geschickt und wird nun folgendermaßen geprüft:

Worsach an der: „Angellager, zu 1, haben Sie Gummibälle erhalten?“

Angellager Nr. 1: „Ich pflege nicht mehr mit Wällen zu spielen. Nein.“

Worsach an der: „Angellager, zu 2, haben Sie...?“

Angellager Nr. 2: „Meine Tochter ist 17 und 19 Jahre alt, die spielen nicht mehr mit Wällen, ich und meine Frau ebenfalls nicht mehr.“

So geht es weiter, siebenmal! Aber jede Antwort ist individuell.

Da sagt einer knapp, klar und sachlich: „Verheiratet bin ich nicht; Kinder habe ich keine; mit Wällen oder Puppen spiele ich nicht; ich fahre nur Motorrad!“

Ein anderer: „Mein Hund ist erst 1/2 Jahr alt, das braucht nur 'ne Klappe.“

Zieben Fragen, sieben individuelle Antworten. Herr Gerlach zehrt eine Augenbraue hoch, was etwa heißen mag: „Mir macht keiner was vor!“... direkt dämonisch.

Außerdem aber wird in dieser Ballangelegenheit noch eine able Frage gestellt. Nämlich an den unteren Elb stehenden Zeugen: Ob er Wälle und Puppen an die Zeugen geschenkt habe?

„Nein“, sagt er, „nein und nochmals nein.“

Wet netter aber ist die Sache mit dem „Spökenkicker“ der Jollbehörde. Das ist ein Beamter, der am hellen Tage im Gerichtssaal von Weibchalluzinationen, von zweiten Weltkriegen, befallen wird. Kurz, ein Mann, der Gespenster sieht und hört.

Er gehet zum Kreise derer um Wersach.
Kommt er da am Vormittag gegen 12 Uhr (1) ansetzend mit leerem Magen, als Voto für den Regierungsrat Wersach mit einem Beutel in den Saal. Kommt hübsch und adrett, mit Pelz und so, in den Saal. Beauptet frisch, stark und frei, der eine Angeklagte habe ihm das Wort „Spökenkicker“ angedreht und... und... jawohl, der Herr Rechtsanwalt Dr. Weise habe darauf „psi, psi!“ gemacht. (So, wie man's manchmal abends auf der Langgasse hört, meint er wohl.)

Nun, Herr Rechtsanwalt Weise bemerkte mit voller Stimme etwas von „Freiheit“, und Herr Wumsch stellte zwecks Ermittlung einer Mäße eine peinliche Untersuchung an. Ergebnis: niemand hatte weder etwas gesagt noch gehört.

Niemand, auch nicht die beiden, die Elbe flankierenden Justizwachtmeister.

Der „Spökenkicker“ ging aus dem Saal, sicher unbestraft. Seine Rolle in diesem Prozeß ist nicht groß.

Und weiter schleicht die Verhandlung. Hier gähnt einer, da gähnt einer...

Die neue Indegiffer.

Das Statistische Landesamt der Freien Stadt Danzig schreibt uns: Die für die Stadtgemeinde Danzig festgesetzte Goldindexziffer der Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf einsch. Verkehr) betrug im Durchschnitt des Monats Februar 1928: 111,1 (1913 = 100) und weist gegenüber der für den Durchschnitt des Monats Januar 1928 festgestellten (109,8) eine Steigerung um 1,3 Prozent auf.

Im Vergleichsmonat waren teurer insbesondere Brot, sowie Butter, Magerlase und einige Bekleidungsgegenstände dagegen waren Nahrungsmittel, Kartoffeln, Fleisch, Speck, Leberwurst und ausländisches Schmalz etwas billiger als im Vormonat.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Montag, den 5. März 1928.

Allgemeine Uebersicht: Das mitteleuropäische Hochdruckgebiet verlagert sich unter zunehmender Verschärfung ostwärts. Ein harter Kälteeinbruch, der seit vorgestern vom skandinavischen Meer her über Ostpreußen stürzend vorrückt, wird dem Hoch in Innerpreußen wieder neue Stöße bieten. Die aus dem Atlantik herangeföhnten wärmeren Luftmassen wirken sich nur über Skandinavien, sowie im Mittelmeergebiet stärker aus. Inzwischen entwickelt sich über Grönland ein neues Hoch, das weit nach Süden hinaus mit dem Vordringen weiterer Zyklogen wächst ein Ziel folgt. Die Druckunterschiede sind in Mittel- und Westeuropa nur gering. Vielfach geben örtliche Störungen zu Nebelbildung oder schwachen Niederdrückungen Veranlassung.

Vorherige für morgen: Wolkig, vielfach neblig, schwach windig, nur noch geringer Nachtfrost. Tagüber mild.

Wichtigsten für Mittwoch: Zunehmende Trübung bei unveränderter Temperatur.

Maximum der beiden letzten Tage + 6,0, + 6,0. — Minimum der beiden legt Nächte — 3,3, — 1,7.

Vermählung in der Familie Schjau. Der Urentel Ferdinand Schjau, des Begründers der Schjauwerke, Herr Karl Ferdinand Carlsson, hat sich in Oslo, der Hauptstadt Norwegens, mit Solweig Mortensen vermählt. Karl Ferdinand Carlsson, mit Solweig Mortensen vermählt, Karl Ferdinand Carlsson, geboren am 19. Juni 1904, mit seiner Schwester Racin Besjör der Schjauwerke Elbing-Danzig-Pillau, ist der künftige Leiter dieser Werke.

Die Einheitskurzschrift marschiert.

Anderer Länder führen das deutsche Einheitskurzschrift ein.

Der Verein für Einheitskurzschrift in Danzig veranstaltete am Donnerstag im „Falsé Konfekt“ im Rahmen einer Mitgliederversammlung einen gut besuchten Vortragabend.

Herr Lehrer Amort (Wraust) sprach über „Die deutsche Einheitskurzschrift als kommende Weltkurzschrift“. Der Vortragende wies einleitend auf die Wichtigkeit der internationalen Stenographen-Kongresse hin, die mit der Einheitskurzschrift schon ein Jahr nach ihrer Einführung Epochenleistungen von 100 bis 1500 Silben erzielt wurden. Neuerdings hält die Schule der Einheitskurzschrift sogar mit 450 Silben, die der junge Helmut Gies in Essen lehrte, den Rekord unter den deutschen Stenographen. Diese Leistung beruhe aber nicht etwa auf dem von den Gegnern so gern genutzten „behördlichen Zwange“, sondern sie sei erreicht worden auf Grund der Güte des Systems, das alle deutschen Kurzschriftsysteme nicht nur an Schreibfähigkeit, sondern auch an Deutlichkeit (Wiedererkennbarkeit) übertriffe. Insbesondere stelle die Niederschrift der Einheitskurzschrift eine Vollkommenheit auf Kurzschriftlichem Gebiete dar.

Diese außerordentlichen Erfolge würden sich nicht nur auf das deutsche Sprachgebiet beschränken. Es gäbe heute bereits eine Reihe von Übertragungen der Einheitskurzschrift auf fremde Sprachen, nämlich auf die englische, die französische, die spanische, die russische, die polnische und Esperanto. Geplant sei eine Vereinfachung der Übertragungen. Es sollen für die einzelnen Sprachen Systemunterschiede mit verbindlicher Kraft herausgegeben werden. Man nehme an, daß die Einheitskurzschrift vermöge ihrer Güte auch in fremdsprachlichen Ländern bald einen herrschenden Platz einnehmen werde. Zum Schluß wies Redner gegenüber den Mitgliedern veröffentlichen abfälligen Erklärungen über die Einheitskurzschrift auf ein neueres Schreiben des preussischen Ministerpräsidenten an den Reichsminister des Innern hin, in dem von einer unbedingten Nöwendungsbedürftigkeit der Einheitskurzschrift nicht die Rede sei.

Vorher hatte Herr Kaufmann Marx (Danzig) über „Moderne Durchschreib- und Buchhaltung“ gesprochen. Der Redner führte die Durchschreib- und Buchhaltung, die schon in zahlreichen kaufmännischen Betrieben angewendet wird, praktisch vor und erläuterte dabei, welchen bedeutungsvollen Fortschritt diese Buchhaltung darstellt. Auch dieser Vortrag fand starke Aufmerksamkeit.

Im geschäftlichen Teil wurde mitgeteilt, daß Herr Alfred K. der kürzlich als erster Einheitskurzschriftler Danzig vor dem Stenographischen Prüfungsausschuß bei der Danziger Handelskammer die Fertigkeitprüfung als Stenograph bestanden hat, und zwar bei 200 Silben Geschwindigkeit in der Minute.

Ausstellung von Tauten. Der Drentelologische und Geschichtswissenschaftliche Verein Danzig hat seinen Mitgliedern im Gewerkschaftshaus einen Ueberblick über die Bucherfolge des verflossenen Jahres in Form einer Taubenschau, die zwar nicht den Artenreichtum der Vorkriegszeit erreichte, jedoch hinsichtlich der Zahl von Briefstücken und Hochstücken den höchsten Anforderungen gerecht wurde. Besonders hervorzuheben ist an Briefstücken: W. Müller, Gronau, Schwepshauer, Kretz und Rosau, an Hochstücken: Sorge, Eichmann, Rosinsky und Pippel. Beachtliche Bedeutung gebührt einer Kollektion Erläuterungen des Herrn Baltzart, da gerade die Zahl dieser reizenden Hefen die Zahl der schwersten Aufgaben stellt.

Aus aller Welt.

Das mysteriöse Autounglück.

Explosions- oder Versicherungsschwindler? — Noch keine Vernehmung.

Zu dem vorerwähnten bereits gemeldeten Autounglück bei Strauberg meldet die „Voss. Zig.“: Die polizeilichen Ermittlungen haben nunmehr ergeben, daß es sich um einen gewissen Dickoff handelt, der die kanakische Staatsangehörigkeit besitzt, aber anscheinend Muske ist. Die Polizei nimmt an, daß es sich bei dem Verunglückten möglicherweise um den Agenten einer fremden Macht handelt, der das Autounglück aus noch unbekanntem Grund absichtlich herbeigeführt hat. Aus vorerwähnten Papieren scheint weiterhin hervorzugehen, daß mit dem Unfall ein Versicherungsschwindel verknüpft war. Bei dem Manne fand man eine Kurierkarte, die von der Polizei geöffnet wurde. Zuerst fiel ein Brief in russischer Sprache, der anscheinend von einer russischen Behörde an Dickoff geschickt wurde, auf, in dem dieser ersucht wird, seinen Aufenthalt in Teutoburg sofort abzubrechen und nach Russland zurückzukehren. Weiterhin beschlagnahmte die Polizei eine ganze Menge von Pässen und Papieren, die auf verschiedene Namen lauteten, und in denen der Inhaber als Kaufmann, Arzt oder Photograph bezeichnet wird, außerdem eine Anzahl von Dokumenten in russischer Sprache.

Am eigenartigsten mutet aber die Feststellung der Polizei an, nach der der Verunglückte des Wagens, der sich am hinteren Ende befand, mit Absicht zur Explosion gebracht worden ist. Dickoff selbst weigert sich vorläufig, sich von der Polizei vernehmen zu lassen. Die Verletzungen, die er erlitten hat, sind nur geringer Art und es hat den Anschein, als ob er vor der Explosion schon aus dem Wagen gesprungen wäre.

Dem „Votalanzelger“ zufolge war Dickoff mit 100 000 M. auf Todesfall, 200 000 M. auf Invalidität und bei Arbeitsunfähigkeit mit 25 M. pro Tag versichert. Man weiß bisher noch nicht, ob es sich um einen Exploten oder einen Versicherungsschwindler handelt.

Den Ehemann im Bett erschossen.

Eine zerstückte Ehe.

In der Nacht zum Sonntag erschoss in Offen die 34jährige Ehefrau Mucata gegen 4 Uhr morgens ihren im Bett liegenden 24jährigen Mann mit einem Revolver. Die Täterin hatte schon am Tage vorher die Schusswaffe ausprobiert, wobei sich ein Schuß verheerend auf die rechte Hand eindrang. Das Motiv zur Tat liegt in den erbitterten Familienverhältnissen. Nach der Tat begab sich Frau Mucata in die Wohnung ihrer Eltern, wo sie bald darauf verhaftet wurde. Sie hat ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Erhöhte Strafe für die Raubmörder. Sonnabend fand die Berufungsverhandlung gegen die drei Urheber des Raubüberfalls auf das Restaurant „Zum Klausner“ in der Straußensstraße in Berlin statt. Stimmliche Strafen wurden erlassen. Peter Schläger wurde zu zwei Jahren Gefängnis, Wilhelm Schläger zu einem Jahr, zehn Monaten und zwei

Wochen Gefängnis und Albert Vertert zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Antrag der Staatsanwaltschaft auf Haftbefehl wurde abgelehnt, da Fluchtverdacht nicht besteht.

Wieder ein schweres Zechnungsglück.

Zwei Tote, ein Schwerverletzter.

In der Gasverarbeitungsanlage der Zeche Mont Ceris bei Dortmund ereignete sich infolge des Austrittens größerer Gasmengen aus den Rohren einer zur Abmontierung gelangenden veralteten Gasleitung eine schwere Gasexplosion. Drei Arbeiter haben schwere Brandwunden erlitten, denen schon zwei erlegen sind.

Separatistenführer Köpp wieder vor Gericht.

Wieder ein verurteilter Raubmord.

Der verurteilte Raubmörder und ehemalige Separatisten-Polizeikommissar von Duisburg, Köpp, wurde vom Erweiterten Schöffengericht in Wlra zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Köpp hatte im vergangenen Jahre auf der Strahe Wlra-Höbenberg ein 24jähriges Mädchen überfallen und zu erpressen versucht. Köpp ist im vergangenen Jahre vom Saarbrücker Schwurgericht wegen Raubmordes an einem 24jährigen Mädchen in Mexiko zum Tode verurteilt worden. Während der Separatistenzeit spielte er als Polizeikommissar von Duisburg eine schie Rolle. Er ist wegen Hochverrats und Eigentumsvergehen bereits zehnmal vorbestraft.

150 000 Franken von einer Fünfzehnjährigen geklopft.

Die Freundschaft mit dem Gymnasialisten.

Aus Nizza wird ein französisches Gegenstück zum Fall Frank gemeldet, bei dem es allerdings nicht bis zum Tode gekommen ist. Ein 15jähriges Mädchen stahl ihren Eltern 150 000 Franken. Den größten Teil des Geldes schickte es sofort ihrem Freund, einem 16jährigen Gymnasialisten, der in einem Internat in Nizza untergebracht war. Das Mädchen hatte die Absicht, mit dem Geld eine Bergtour zu machen nach Deauville zu unternehmen, um sich kurze Zeit entfernt von Eltern und Lehrern endlich einmal auszuleben.

Zwei Motorradfahrer tödlich verunglückt. Sonntag Abend fuhr ein mit zwei Personen besetztes Motorrad auf der Straße von Kiel nach Hamburg in der Nähe von Bad Bramstedt, als es einer Radfahrerin ausweichen wollte, gegen einen Baum. Beide Fahrer, die aus Elmshorn stammten, erlitten so schwere Verletzungen, daß sie bald darauf starben.

Flugzeugunfall in Italien. Ein Wasserflugzeug, das von Livorno nach Tarcento fliegen wollte, verlor sich und überschlug sich bei Posenza dadurch, daß es gegen einen Baum stieß. Beide Insassen waren sofort tot.

Erkrankungen nach dem Genuß von Milch. Im Stadt- und Landkreis Koblenz ist eine Anzahl Personen nach dem Genuß von auswärts eingeführter Milch erkrankt. Seitens der zuständigen Behörde sind bereits alle Maßnahmen getroffen worden, um weiteren Erkrankungen vorzubeugen.

Einen Siegeszug durch den ganzen Freistaat macht HOLLANDO

Der größte Zweifler selbst wird nach einem Versuch erklären: Hollando Margarine ersetzt voll und ganz die viel teurere Naturbutter

In allen Geschäften frisch erhältlich

MANTRAAR

Roman von Sinclair Lewis. Übersetzt von Franz Fein.

Copyright by Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin

39.

„Auch 'n dummer Kerl kann abdrücken.“ beharrte Curly. „Ich will gleich nachher mit Mac darüber reden, aber ich kann dir schon jetzt sagen, daß du als Friedensrichter alle Grees, die hier im Winawau sind, an 'nem Meeting zusammenrufen mußt, und dann werden wir versuchen, die Sache klarzustellen. Es tut mir leid, Joe, für dich.“ — er sah über den Tisch an Alvorna hinüber, ihre Blicke trafen sich und bliesen aneinander hängen. — „und für deine Frau.“

„Curly, du wirst dich drum kümmern, daß Joe was tut“, bot Alvorna.

„Sicher, Schatz! Wird schon gehen!“

Nalpy hörte aus ihren Stimmen das Einverständnis heraus. Und plötzlich, ganz schamlos, war er nicht Joes wegen, sondern um seiner selbst willen auf Curly wütend. Und noch immer wich das Geipenst des elmsamen Woodbury nicht von ihm. Keiner war bei diesem Frühstück stiller und elender als Nalpy.

Während Curly bei der Gundsions Bay war, nahm Nalpy Joe auf die Seite und fragte ihn gerade heraus:

„Joe, was für einen Eindruck hat dieser Woodbury, der bei mir war, auf Sie gemacht? War er Ihnen sympathisch?“

„Nein, gar nicht. Ist eh'fakter, aufgeblasener Kerl!“

„Also hätten Sie ihn sitzen lassen wie ich, wenn Sie an meiner Stelle gewesen wären?“

„Ja, das — ich —“

„Los. Sagen Sie mir's. Aufrichtig!“

„N — nein, ich glaub' nicht.“

„Warum?“

„Oh, es ist nur — na also, jemand, der immer hier oben ist, bleibt bei seiner Biase, ganz egal, ob er sie leiden kann oder nicht. Das ist schon so 'ne Gewohnheit. Stellen Sie sich vor: wenn der andere sich 'n Bein bricht oder sonst was passiert.“

„Machen Sie mir einen Vorwurf daraus?“

„Nein — nein — gewiß nicht. So was muß jeder für sich selber entscheiden. Ich kann mir übrigens vorstellen, wie Ihnen zu Mut war.“

„Hören Sie: Ich habe von Woodbury geträumt. Dabei hatte ich das Gefühl, daß ich ihn nicht hätte verlassen dürfen. Sagen Sie, wäre es vielleicht möglich, Lawrence Jackson auszusuchen, damit er ihn sucht und eventuell herbringt? Er

könnte ja wahrscheinlich bei McQuavity ein Zimmer mieten.“

„Nein. Ich kann den Kerl nicht ausstehen. Ich kann ihn hier nicht brauchen. Wenn Sie ihn schon verlassen haben — was geschiefen ist, ist geschiefen. Ich würd's vergessen, Nalpy. Na — ich muß mal in den Laden rüberpringen und was tun. Oh, mein Kopf! Also, auf später.“

Nalpy blieb allein in der Veranda und fing sofort wieder an grübeln an. Es war also so. Es war eine Schlichtigkeit von ihm gewesen. Woodbury im Stich zu lassen.

So weit war er mit seinen Meditationen gekommen, als Curly Joe zum Indianermeeting abholte. Nalpy ging mit ihnen.

Zwei Gruppen von Indianern waren im Sommerlager von Mantrap Landing; der Tränkende-See-Stamm unter Häuptling Wapenau, und ein kleiner Teil des Witternachts-See-Stammes mit einem Häuptling, dessen Name durch irgendeine Volksetymologie zu Wurburny analysiert worden war.

Nalpy hatte mittlerweile gelernt, daß die Bürde eines Häuptlings im praktischen Leben weit weniger königlich war als in Romanen. Sie war ungefähr ebenso wichtig wie die eines Gemeinderatsmitgliedes in einem Flecken mit dreihundert Einwohnern.

Wapenau und Wurburny stolzierten beim Erbnen ihrer 100 Krieger zu einer Beratung mit drei Ladenbesitzern und einem Polizisten in einer pompösen Würde einher, deren sich der König bei der Parlamentseröffnung geschämt hätte. Ihre ziemlich schmutzigen Hemden verbarren sich unter den wackeren Messingknopfröcken, ihre noch viel schmutzigeren Gesichter wurden von den goldbedeckten Hüften bestrahlt, und ihre riesigen Medaillen schlugen ihnen bei jedem Schritt an den stolzen Wangen.

Mr. Olson, der Missionar, hatte die Kirche für das Meeting zur Verfügung gestellt. Die Kapelle war fast voll mit dunkelhäutigen Indianern, die ein wenig verbroffen und ausdruckslos vor sich hinarrten, für Nalpy aber den Geist ihrer Vorfahren ganz verloren zu haben schienen. Wie sie sich der Falten der Weichen bedienten, die Kanus der Weichen paddelten und keine andere Musik kannten als die mühseligen Broadway-Gewehrs — ebenso trugen sie die unromantische Kleidung der Weichen: billige Semben, schwarze Röcke und lange schwarze Hosen.

Unter der Aufsicht Pete Menchours, der ihm ab und zu ein Wort soufflieren mußte, hielt Curly Evans eine Ansprache an die Grees, die Joe leise für Nalpy übersehte.

Curly war bellimmert, er war außer sich, in der Tat, er war über alle Maßen erstickt, hören zu müssen, daß unberantworfliche junge Indianer Drohungen gegen die Händler ausstießen hätten. Er konnte verstehen, daß der Kreditverlust nach einer sehr schlechten Saison überaus unwillkommen sei. Aber

daran waren nur sie selbst schuld. In den guten, alten, christlichen Zeiten waren die Indianer, die ihren Kredit schon drei Jahre lang angespannt hatten, zu den Händlern gekommen und hatten ihre Rechnungen bezahlt, sobald sie Geld hatten.

Und solche Patriarchen wie Häuptling Wurburny — Curly machte ihnen eine Verbeugung, und sie verbeugten sich wieder mit der Feierlichkeit verträumter Pfaffen — solche Patriarchen hatten es noch heute so Aber er wußte, Curly mußte postib, daß gewisse Indianer, statt zu bezahlen, wenn sie die Mittel dazu hatten, zum Warmidgee gefahren waren und dort ihr Geld nicht nur ausgegeben, sondern es auch noch für ganz überflüssige Dinge ausgegeben hatten: Außenbordmotoren — für die Söhne der Männer, die einst fünfzig Meilen in einem Tag gepaddelt hatten — Zigaretten, wo doch immer Pfeifen gut genug gewesen waren — Zehnbohrschuhe zum Tanzen! Und dann erwarteten sie, daß die Händler von Mantrap ihnen für Bohnen und Gewehrpatronen sorgten!

Und wenn sie dachten, daß das, was sie in Warmidgee täten, den aufsehenden Augen der Regierung nicht bekannt wäre — Häuptling Wapenau nickte, Häuptling Wapenau bildete betäubt auf seine vererbten Jungmannen. (Häuptling Wapenau war jetzt schon seit vier Jahren so Casier vierhundert Dollar schuldig, und vor drei Wochen war er aus Sitka zurückgekommen mit einem Motor, einem Banjo und Seidenstrümpfen für seine fleißige, aber fleischfressende Gattin.)

So weit war Curly in hoher Verbeugung gekommen, jetzt zog er seine Schultern hoch und verbeugte, in seine Stimme einen gruffeligen Klang und in seine Kinderaugen einen mühseligen und bitteren Ausdruck zu legen.

In der Mitte der Kapelle stand ein junger Indianer auf, ähnte und ging hinaus. Andere Mutige sahen einander an und folgten ihm.

Curly deutete an, wie vielvermögend seiner Majestät Polizeimacht sei. Sie könnte so weit sehen, wie der Donner gehört würde. Aber die Wucht seines Gleichnisses zerstückte am Erdbus von zwanzig Männern, die im Gänsemarsch hinausritten.

„Niedersehen!“ brüllte er den letzten der Unruhstifter an. Im Hintergrund sicherte einer. Das Röhren lief vor den ganzen Stamm. Häuptling Wapenau grünte, und vor dieser sicheren Menge verbeugte Curly seine Ermahnungen fortzusetzen: sie müßten gute Tugenden sein und ihre Rechnungen bezahlen, und dann würden ihre liebevollen Pflegekinder, die Ladenbesitzer, ihnen wieder Kredit geben.

Ertrübend brach er seine Rede ab.

(Fortsetzung folgt.)

Bratello = Daem = Diät
statt Abführmittel
nach Prof. Dr. Gerweck

Ada, die kleine Estimofrau.

Die Geschichte von Anhalt. — Ein qualvolles Los. — Die Rettung.

Die Wirklichkeit ist manchmal noch romantischer als der spannendste Roman. Da ist zum Beispiel die betraute Verlassene Poltragedie, in welcher eine Estimofrau, Ada Madjad, die Hauptrolle spielt. Sie war die Heldin, die mit vier weißen Entdeckungsfahrern lange Zeit auf einer einsamen Insel im Polarmeere verblieb, und den letzten Überlebenden bis zu seinem Tode versorgte.

Diese Frau lebt noch; sie reiste dieser Tage auf einem Passagierschiff aus Rom in Alaska, wo sie krank, in Elend und Armut lebte, nach der Nordatlantinsel, die zu der Alastainfelsengruppe gehört. Hier ist sie geboren, und hier will sie auch sterben. Die amerikanische Presse hat einen Aufruf zur Unterstützung dieser Heldin erlassen. Ihre Geschichte ist folgende:

Ada wurde geboren und erzogen in einer dunklen Estimo-Schneehöhle auf der Insel Madjad. Auf der Zandstation in Adme lernte sie lesen und schreiben, nähen und kochen. Mit 16 Jahren heiratete sie den Estimo Madjad. Als von ihren drei Kindern zwei starben, verließ sie mit ihrem Schwager Bennett ihren Mann, und ließ sich in Rom nieder. Hier verdient sie sich als Näherin ihren Unterhalt.

Als im Jahre 1921 vier Männer auf Initiative von Zetousen ausgingen, um die Wrangellinseln für die britische Regierung in Besitz zu nehmen, waren sie sehr erfreut, daß eine Estimofrau, die kochen und nähen konnte, bereit war, sie auf ihrer Expedition zu begleiten. Die damals 27jährige Ada sandte ihr Schwager zu ihrer Mutter, die auf Madjad wohnte; sie selbst zog mit den vier Polarforschern auf dem Schiff „Blüversoll“ nach den einsam gelegenen Inseln.

Man hatte Proviant und Munition für ein Jahr mitgenommen, und war der Meinung, daß dann neuer Vorrat gebracht werden könnte. Doch diese Erwartung wurde bitter enttäuscht. Als das Schiff wieder zurücksuhr, blieben die vier Männer und Ada auf der Polarinsel zurück. Ein Jahr später machte das Eis es unmöglich, die Insel zu erreichen, und so verzögerten zwei Jahre, bevor eine Rettungsexpedition die betreffende Wrangellinsel erreichen konnte. Der junge Schotte Harald Noyce, dem es gelang, bis kurz an die mit Eis umgebene Küste zu fahren, erblickte die Küste der Inseln, und hoffte, daß er noch zeitig genug komme. Doch kein weißer Mann kam ihm entgegen.

Nur ein Wesen schleppte sich, halb schreiend, halb lachend, näher:

Ada Madjad, die Estimofrau. Sie erzählte, daß drei der Männer vor acht Monaten verstorben, über das Eis nach Südrän zu kommen. Sie waren nicht mehr zurückgekehrt. Der vierten, Anhalt, der stark an Sturmbreit litt, hatten sie bei Ada zurückgelassen. Mit großer Anstrengung überlebte sie den tranken Mann. Sie lernte mit dem Gewehr umgehen, das Sehen der Fellen und das Legen von Schlingen. Sie tötete Vögel, fang Fische und kleine Tiere, machte Leder in das Eis, um Fische fangen zu können, und nähte so den todkranken Mann, der jedoch trotz all ihrer Anstrengungen, nie erlahmenden Mühe nicht am Leben blieb.

Noyce fand die Leiche von Anhalt, in einem Schlafsaal von Meerkäferfell gehüllt, worin er vor einem halben Jahre gestorben war. Ada hatte nicht den Mut, den toten Kameraden zu begraben.

Auf das Ersuchen von Anhalt, hatte Ada ein Tagebuch geführt. Diese Erinnerungen, die einzigen, die jemals von einer Estimofrau in der englischen Sprache niedergeschrieben worden sind, sind ein ergreifendes Dokument.

Täglich schrieb sie mit Bleistift die Geschehnisse und ihre Gedanken nieder; sie notierte die gemachte Nente, die Spuren, die sie im Schnee gefunden, die Fellen, die sie kochte. Sie erzählte, wie sie ihr Gewehr wusch, neue Sohlen unter ihre Schuhe nähte. Am 28. 4. 1923 schrieb sie:

„Sonntag!

Ich habe heute nicht ausgegangen. Ich habe mein Haar gewaschen, in der Albe geteilt, und an die Menschen gedacht, die heute in der Kirche sind. Dies schrieb ich abends um 11 Uhr; danach habe ich eine Tasse Tee getrunken.“

Am 21. Juni, einen Tag vor dem Tode Anhalts, schrieb sie: „Es steht sehr schlecht mit Anhalt. Er sieht aus wie ein Sterbender.“

Überall erzählt das Tagebuch jedoch von Adas festem Vertrauen, daß sie gerettet werde, ein Vertrauen, das nicht enttäuscht wurde. Noyce brachte sie nach Rom, und Stefanson nahm sie mit auf eine Reise durch die Vereinigten Staaten, auf der sie die schrecklichen Eindrücke verpacken sollte, welche das Verweilen in der rauhen Einsamkeit auf die Arme gemacht hatte. Doch der Norden lockte sie, und im Jahre 1924 wurde ihr Verlangen so groß, daß sie nach Rom zurückkehrte. In diesem Teil Alaskas ist ihre Gesundheit jedoch beträchtlich, so daß sie bald nicht mehr arbeiten konnte. Jetzt ist Ada Madjad mittellos auf ihre Heimatinsel zurückgekehrt, am dort zu sterben.

Das Liebesidyll im Eisenbahntunnel.

„Weil wir ja schließlich alle Menschen sind. — Ein merkwürdiger Alimentsationsprozeß.“

Ein nicht alltäglicher Alimentsationsprozeß begann dieser Tage vor einem Zivilgericht in Rumänien. Die Angeklagte Jolanta Holts, die in einer Lederfabrik in einem siebenbürgischen Orte beschäftigt war, wurde von ihrer Firma einer Fiktale in dem altrumänischen Drawitza zugeteilt. Die junge Dame, die sich erst kurz zuvor hatte scheiden lassen, fuhr bald darauf dem neuen Orte ihrer Tätigkeit zu. Das war vor etwa 11 Monaten. Der Zufall wollte es, daß der Personenzug, den Jolanta benutzte, bald nach seiner Abfahrt in einem Tunnel halten mußte, da ein durch den vielen Regen abgepflühter Felsblock auf den Schienenstrang gerollt war und die Weiterfahrt des Zuges hinderte. Zu allem Unglück versagte auch noch die Beleuchtung des Zuges. Das wurde der jungen Frau zum Verhängnis. In dem finsternen Abteil begann plötzlich ein völlig unbekannter Herr ihr liebevolle Worte zuzusprechen; der Liebhaber wurde fürmischer und ging schließlich

von einer mündlichen Liebeserklärung zu einer wirkungsvollen Aktade

über. . . er hatte schon längst alle mehr oder minder starken Hindernisse überwunden und war bereits in ein anderes Abteil verschwunden, als das Zugpersonal immer noch mit der Beseitigung des Felsblockes beschäftigt war.

Das Liebesidyll blieb nicht ohne Folgen. Die junge Dame nahm bald zu ihrem Schrecken wahr, daß die Liebesaktade im Dunkel des Tunnels ihr nicht bekommen war. Sie

schien einem Munde das Leben, dessen Vater nicht aufzufinden war. Jolanta verklagte nun die Eisenbahndirektion auf Schadenersatz, denn — so meinte sie — nur diese sei für das ihr auf der rumänischen Eisenbahn geschehene „Unglück“ verantwortlich. Jolanta mußte allerdings vor Gericht zu geben, daß sie sich gegen den leidenschaftlichen Anwalt des Fremden nicht sehr gewehrt habe; aber das sah sie als echte Gerechtigkeit schnell eine passende Begründung. „Weil wir ja schließlich alle Menschen sind“ — meinte sie treuherzig — „und ich noch jung bin, ist das Unglück geschehen. Es war eben noch flüchtig.“ — Alle Welt wartet nun gespannt darauf, ob die rumänische Eisenbahndirektion zur Anerkennung ihrer Vaterpflichten verurteilt werden wird.

Langkopp wird vernommen.

Der Anschlag auf das Reichsschadlungsamt. Die Öffkenmaschine.

Der Urheber des aufsehenerregenden Sprengstoffanschlages im Reichsschadlungsamt in Berlin, der ehemalige Ostafrikafahrer Heinrich Langkopp, wurde nach Abschluß des ersten Verhörs auf dem Polizeigericht dem Polizeipräsidenten anvertraut, wo Sonnabend die eingehenden Vernehmungen begannen, die in Anbetracht der bestehenden Umstände von der politischen Polizei durchgeführt werden. Langkopp will die Öffkenmaschine nur mitgenommen haben, um damit die Beamten des Reichsschadlungsamtes zu erschrecken und so zur Herausgabe des Geldes zu veranlassen. Bei dieser Darstellung blieb Langkopp trotz aller Vorhalte, daß er doch nicht die unumgänglichen Vorbereitungen hätte vorzunehmen brauchen, wenn er mit diesem Apparat nur einschüchtern, aber nicht tatsächlich handieren wollte.



Das Gubenunglück in Kellinghausen.

Nach dem Bekanntwerden des Unfalls: Die Angehörigen der Bergarbeiter vor dem geschlossenen Judentor, auf Nachrichten wartend. Am Hintergrunde der Hürdenstraße, in dem sich das Unglück ereignete.

Ein sensationeller Gemälbediebstahl aufgeklärt.

Verhaftung in Berlin. — Verbindungen zwischen München und Berlin.

Durch die Sonnabend in Berlin erfolgte Verhaftung eines bekannten Einbrechers ist ein weiterer Schritt zur Aufklärung eines sensationellen Gemälbediebstahls erfolgt, durch den am Sonntag, dem 19. Februar, aus der ehemaligen Kapelle des Schlosses Cadolzburg zwei Fingerringe eines mittelalterslichen Altargemäldes geraubt wurden, die nach 17 verstreuter Schatzung einen Wert von mehreren Hunderttausend Mark besaßen. Der Raub war um so auffälliger, als der Wert der Gemälde erst kürzlich von einem Münchener Kunsthändler bei seinen Arbeiten auf der Cadolzburg entdeckt und erst einem kleinen Kreise von Kunstfernern und Kunsthändlern bekannt geworden war. Der Diebstahl war mit großer Verwegenheit ausgeführt worden, befindet sich doch außer dem Amtsgericht eine Gendarmestation im Schloß selbst.

Am Donnerstag wurde dann der 45jährige Kunsthändler Friedrich Wilhelm Pippmann in einem Hotel in der Nähe des Anhalter Bahnhofs festgenommen, da er sich verdächtig gemacht hatte. Obwohl er leugnete, wurde noch am selben Tage festgestellt, daß Pippmann die Bilder einem in einem Berliner Vorort ansässigen Bildhauer übergeben hat. Auf Grund der Berliner Feststellungen wurde in München ferner noch der 37 Jahre alte Kunsthändler August Meyer festgenommen. Die Nachricht von seiner Verhaftung veranlaßte dann Pippmann zu einem Geständnis.

Nach seiner Darstellung hat Meyer, zu dem in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis

steht, 100.000 Mark, und ein Freund, ein 29 Jahre alter Armin Schmidt, 10.000 Mark von ihm erpreßt, so daß sein Vorhaben aus Not erfolgt sei. Meyer und Schmidt, die von Pippmann über die Gemälde unterrichtet waren, teilten ihm vor 14 Tagen mit, daß sie den Diebstahl ausführen würden, während Pippmann den Verkauf übernehmen müsse, da sein Ruf in Kunstkreisen ihn vor Verdacht schützen werde.

Für die Ausführung wurden zwei gewerksmäßige Einbrecher, ein 37 Jahre alter Konfektions- und Geldschrankeinbrecher Ernst Graße und ein 28 Jahre alter Hermann Zahn, der aus der Gegend der Cadolzburg stammt, gedungen. Schmidt brachte die beiden Einbrecher in einem Mietauto bis Hof und fuhr mit dem Zuge nach Berlin zurück, um sich ein Alibi zu sichern. Der Einbruch selbst, bei dem zwei hell erleuchtete Wurzelscheiffe passierten und vier Türen aufgeschlossen werden mußten, wurde mit großer Geschwindigkeit binnen acht Minuten durchgeführt.

Mit der Beute im Auto wurde in rasender Fahrt die Rückkehr nach Berlin angetreten. Nachdem, wie oben kurz berichtet, Zahn am Sonnabend in Berlin verhaftet worden ist, nicht man fest noch den Einbrecher Graße, den Chauveur Glanther und den Drahtzieher des Diebstahls, Schmidt.

Anlässlich der Verhaftung des Kunsthändlers Pippmann im Zusammenhang mit dem bereits gemeldeten Gemälbediebstahl auf der Cadolzburg erinnert der „M. u. L.“ daran, daß der Name Pippmann zum ersten Male bekannt wurde, als durch seine Intervention eine von seinem Vater, den

Wegen Langkops Behauptung.

daß er nur Selbstmord verüben wollte,

sprechen die Angaben aller beteiligten Beamten, insbesondere des Wehrmarschalls, der eingehend schilderte, wie er von Langkopp drei Stunden hindurch absolut ernstlich bedroht worden sei, und wie dieser schließlich seine Drohungen auch sofort wahr gemacht habe, als der Wehrmarschall die Missetat erkannte. Irrendwelse Beweise dafür, daß es sich vielleicht um einen von mehreren Personen verabredeten Plan handelt, mit dessen Ausführung Langkopp betraut war, oder daß er sonst irgendwelche Hintermänner gehabt hat, haben sich bisher nicht erbringen lassen, obgleich die polizeilichen Ermittlungen in dieser Richtung bisher noch andauern. Auf jeden Fall dürfte der Anschlag, der nur durch einen Zufall ohne schwerwiegende Folgen blieb, an besonderen Schutzmaßnahmen für die Beamten des Reichsschadlungsamtes Anlaß geben.

Zu dem Anschlag werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Öffkenmaschine bestand aus einem Tropfenkoffer aus Aluminium. An ihm war eine geladene Wasserpistole derartig angebracht, daß beim Fallenlassen des Koffers der Schuß losgehen und die im Koffer befindlichen Pulvermengen zur Explosion bringen sollte. Die Explosion des Pulvers trat jedoch nicht ein, da sich das probiertene Schwarzpulver in 15 Paketen noch in der Fabrikpackung befand. Langkopp bestritt, daß er andere Leute habe töten wollen, er habe nur die Absicht gehabt, sich selbst das Leben zu nehmen. In diesem Zweck habe er den Browning in der Hand gehabt und die Schüsse aus ihm jeden beim Abgehen mit den Beamten losgegangen. Die Einschüsse seien alle in der Decke und der Wand. Langkopp soll heute dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Das Polizeipräsident hat Nachforschungen angestellt, ob und inwieweit Langkopp durch Aufregungen in seiner Heimat an dem Attentat geübt worden sein kann.

Berliner Museen gewidmete 100.000-Mark-Stiftung, deren Ertrag zur Unterstützung von Museumsbeamten bestimmt war, bereits im Jahre 1913 in Wirkkraft getreten ist, obwohl sie ursprünglich erst nach dem Tode der Frau Wehrmarschall Pippmann in Kraft treten sollte.

Zwischenfall bei der Landung der „Los Angeles“.

Die vier hängenden Matrosen. Sie hatten das Kommando überhört.

In der Nacht zum Sonnabend wollte das Luftschiff „Los Angeles“ in Lakehurst landen. Infolge eines heftigen Schneesturmes mußten die Landungsmanöver abgebrochen werden. Als das Luftschiff plötzlich wieder aufstieg, wurden vier Matrosen mit emporgeschleudert, die sich an den Haltestangen längs der Kabine anklammern hatten. Drei Stunden nach dem Wiederaufstieg landete das Luftschiff glücklich und wurde wohlbehalten in der Luftschiffhalle geborgen. Die vier Matrosen, die mit hochgerissen worden waren, waren durch die Kabinenfenster an Bord des Schiffes genommen worden.

Der Kommandant des Luftschiffes „Los Angeles“, Kieckhoff, gab „Associated Press“ folgende Einzelheiten des Zwischenfalls bei der Landung folgende Erklärung ab: Der 6400 Kubikmeter lange Panoramastütz ist in jeder Weise als erfolgreiche Leistung zu bewerten. Nur einmal hatten wir Gelegenheit, uns anzusehen: zuerst bei dem Abflug, als Gegenwinde uns beim Verlassen der Halle Schwierigkeiten bereiteten, und jetzt bei der Landung im Schneesturm. Fünf Mann, die mit der übrigen Landmannschaft zusammen an den Tauen zogen, um das Schiff in die Halle hineinzubringen, überhörten, als die „Los Angeles“ infolge des Sturmes plötzlich emporschoss, den Befehl: „Mening loslassen!“ und wurden mit emporgeschleudert. Einer sprang aus einer Höhe von etwa sieben Meter herab und verstaubte sich den Fuß. Die anderen blieben bis zu 60 Meter Höhe an der Kelling hängen und wurden dann durch die Kabinenfenster an Bord herausgezogen. Die Landung erfolgte dann ohne weiteren Zwischenfall.

Kinder für Brot.

20.000 Obdachlose.

Der Hoangho ist neuerdings über die Ufer getreten, hat Dämme und Deiche durchbrochen und achtzig Ortschaften unter Wasser gesetzt. Dadurch sind 20.000 Menschen obdachlos geworden. Schon vor dieser Ueberschwemmung hatte eine fürchterliche Hungersnot dieselbe Gegend heimgesucht. Wie englische Blätter aus China berichten, waren vier Millionen Menschen den schlimmsten Lebensverhältnissen preisgegeben und gezwungen, Gras, Unkraut, Blätter und Baumwollstamen zu essen, nur um das nackte Leben zu fristen. Besonders fürchterlich wirkten sich solche Katastrophen für die chinesischen Kinder aus. Die notleidende Bevölkerung wehlt sich in ihrer fürchterlichen Lage nicht zu helfen, und da die meisten Eltern keine Möglichkeit sehen, ihre Kleinen zu ernähren, klebt ihnen nichts anderes übrig, als sie für wertige Schillinge zu verkaufen. Es kommt aber auch sehr oft vor, daß sich kein Käufer findet, dann geben die ratlosen Eltern ihre Kinder umsonst weg.

Studentenruhen in Kairo. Studenten, die Sonnabend vor dem Hauptplatz der Stadt Kairo eine Kundgebung veranstalteten, wurden von der Polizei auseinandergetrieben. Mehrere von ihnen wurden verletzt. Die Witwe Baghat Paschas beschwor die Studenten, ihre Vorlesungen wieder zu besuchen.

Die Lage auf dem Danziger Holzmarkt.

Am Laufe der letzten Zeit hat der englische Markt für den polnischen Holzmarkt wieder ein gewisses Interesse gewonnen...

Auf dem Steeper- und Schwellenmarkt ist einige Belebung zu verzeichnen. Von einem Vemberger Produzenten wurde kürzlich nach Danzig eine Partie von 10000 Stück Steeper verkauft...

Der Unfug des Aufsichtsrats-Mandats.

Eine Person - 94 Mandate.

In diesem Jahre ist es der Berliner Bankier Jakob Goldschmidt, der über die meisten Aufsichtsratsmandate verfügt. Alle aus dem letzten erschienenen Handbuch der Direktoren und Aufsichtsräte hervorgeht, bekleidet Jakob Goldschmidt in nicht weniger als 94 Gesellschaften das Amt eines Aufsichtsrates.

Direktor Hermann von der Deutschen Bank ist mit 67 Aufsichtsratsmandaten aus. Ihm folgen der Bankier Weissenberg (Dresden) mit 65 und der Münchener Bankier Louis Hagen mit 62 Mandaten.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß der Unfug des Aufsichtsratsmandats im letzten Jahre angenommen hat. Hugo Simeon, der doch in allen möglichen Wirtschaftszweigen steckt, läßt nur 60 Mandate aus.

Nach dem Gesetz soll der Aufsichtsrat kontrollierende Aufsicht, gewissermaßen ein Sicherheitsfaktor für die Geldgeber des Unternehmens sein.

Die günstige Entwicklung der polnischen Hüttenindustrie.

Überall Rekordziffern erreicht.

Die letzten veröffentlichten definitiven Abschlußziffern über Polens Hüttenindustrie im Jahre 1927 zeigen einen außerordentlich günstigen Konjunkturverlauf in sämtlichen Industriezweigen.

Am Jahresende waren insgesamt 10 Hochofen gegenüber Ende 1926 unter Feuer. Während also die Gesamtproduktion die Rekordziffer der Nachkriegszeit (1923) um 95 501 Tonnen, d. h. um 19 Prozent übersteigt, bleibt sie allerdings, verglichen mit der Vorkriegsproduktion von 1913, noch immer um etwa 40 Prozent zurück.

Vergrößerung der polnischen Handelsflotte.

In diesem Jahre hat das Handelsministerium einen auf der Werft Craig Taylor & Co. Ltd. in Stockton im Van beländischen Frachtdampfer mit 5200 Tons angekauft.

Neue Fusion Bremer Vulkan-Deichman. In Presseverlautbarungen über Einbeziehung des Bremer Vulkan in Bergesad und der Flensburger Schiffbau-Gesellschaft in den Bergesad-Konzern der Deutschen Schiff- und Maschinenbau A.-G. in Bremen wird von der Verwaltung der Bremer Vulkan Schiffbau- und Maschinenfabrik in Bergesad erklärt, daß keinerlei diesbezügliche Verhandlungen schweben.

Fischer auf schwimmendem Eis.

19 Schichten in schwerer Gefahr.

Eine gefährliche Schichtenfahrt hatten in diesen Tagen 19 Fischer aus Znanabulie und Umgebung auf dem Kurlischen Dast zu bestehen. Die Fischer hatten sich mit Eispannerkähnen am Morgen zur Ausübung der Fischerel unweit Kattenwald, Kurische Nehrung, begeben.

In schnellem Tempo ging es los. Immer wieder stieß man auf Hindernisse, auf offene Stellen bzw. aufgestaute Eismassen. Ueber zwei bis drei Quadratmeter große Eisschollen mußten Pferd und Mensch hinüber. Wo die Eisscholle noch kleiner waren, wurde eine Verbindung durch Bretter hergestellt.

Bei einbrechender Dunkelheit erreichten die Fischer bei Kiangort (westlich Rinderort) Land. In einem langsameren Tempo ging es bis Kämpfener Hafen, wo die Pferde geflüchtet wurden. Gegen 20 Uhr wurde in rabenschwarzer Nacht im Wänsenmarkt am Strand entlang weitergejagt.

Fischer im Eis und Nebel.

Umwelt von Vibau wurden aus dem Nebel, der das Meer bedeckt, Hilferufe vernommen. Schlepvdampfer verließen sofort den Hafen und sandten nach einiger Zeit sechs Motorfischerboote, die zwischen Eisschollen eingeklemmt waren.

Insterburg. Tödlicher Sturz vom Dach. Am Donnerstag stürzte der auf dem Kammergebäude der Polizeiuferunterkunft Insterburg mit einer Dachreparatur beschäftigte Arbeiter August Groß aus einer Höhe von etwa 15 bis 18 Meter ab.

Altenstein. Kranz und Schleißen gestohlen. Im Herbst v. J. waren in Altenstein von einem Grabe auf dem evangelischen Friedhof ein Kranz und drei Schleißen gestohlen worden.

Neue Reichtümer in Rußland entdeckt.

Kohlen und Eisenerz. - Die Ausbeutung beginnt.

Auf dem weiten Gebiet der Sowjetunion gibt es unermessliche Naturkräfte, die einer planmäßigen Ausbeutung harren. Jahresberichte der geologischen Kommission, die in Venedig ihren Sitz hat, legen bereites Zeugnis von den Möglichkeiten ab, die sich hier für die Zukunft bieten.

Auf Kamtschatka wurden ebenfalls reiche Kohlenvorkommen entdeckt. Die vor kurzem entdeckten Kohlenlager auf der Insel Sachalin werden bereits ausgenutzt.

370 Millionen Tonnen Eisenerz

entdeckt wurden. In Sibirien wurden neue Lager von Manganerz mit einem Gehalt von 580 000 Tonnen gefunden, sowie riesige Lager von Nickel.

Im entlegenen Gebiet der Jakutenrepublik im sibirischen Norden sind neue Goldminen, an der Ostseite des Uralgebirges, im Gebiet von Jegorschni, reichhaltige Urantzlager entdeckt worden, neue Kohlengebiete außerdem im Norden Rußlands, im Vetchoragbiet, sowie in Transbaikalien.

Zusammenschluß in der Stettiner Werftindustrie. Die aus Berlin gemeldet wird, schweben zur Zeit Verhandlungen zwischen der Schiffswerft Hülke & Co. in Stettin und den Stettiner Oberwerken, Akt.-Ges. für Schiff- und Maschinenbau in Stettin, die einen Zusammenschluß dieser Unternehmen zum Ziele haben.

Die amerikanische Automobilfabrikation ist im Januar 1928 auf 190 000 angeiegen gegenüber 105 780 im Dezember 1927. Die Produktion ist auch höher als im Januar 1927, die 106 570 betrug.

Strassenpflaster aus Stahl. In England sind Versuche im Gange, Stahl als Pflastermaterial für Großstadtstraßen zu benutzen, um die Reparaturkosten der Strassenbedeckung abzumildern.

zu einer anderen Familie, wo eine Tochter gestorben war, getragen hatte. Sie gab sich dort als Freundin der Verstorbenen aus und wurde unter diesen Umständen gänzlich ausgenommen.

Eigenartiger Selbstmordversuch.

Seine Kleidung mit Benzol übergossen und angezündet hat nachts in der zweiten Stunde am Moondenkmal auf dem Wilhelmplatz in Berlin ein 24jähriger Bankbote, Schupo-Beamte, die den Vorgang bemerkten, eilen hinzu und erstickten die Flammen.

Marionverder. Heimkehr des Desraudanten. Der im August v. J. mit 2000 Mark flüchtig gewordene Bankkassierer Fritz Blum ist durch die Schwelbe ausgetrieben. Er wird nach Elbing übergeführt, um dort abgeurteilt zu werden.

Witigaberg. Kohlenoxydgasvergiftung. Früh 7 Uhr wurden Somarter nach der Friedmannstraße gebeten, wo man in einem Hause zwei Kinder, die 18 Jahre alte Gerda Junferreit und die 13 Jahre alte Christel Klingner in der Stube schlafend aufgefunden hatte.

Witigaberg. Schußwaffen in Kinderhand. Leichsinntiges Gantieren mit einer Schußwaffe hat wiederum ein junges Menschenleben vernichtet. Der 15jährige Sohn des Besitzers Bräseborn aus Ober-Kaptein wollte am Sonntag mit einem Revolver nach Krähnen spielen.

Warschau. Schreckensstat eines Schmugglers. In dem polnischen Städtchen Wielun kam die Polizei einem Mann auf die Spur, der sich mit dem Schmuggel von Aether und ähnlichen Dingen in großem Maßstabe befaßte.

Warschau. Pudding-Rezepte als Vorkriegsartikel. Die nationalen Kellereien wurden in den letzten Tagen von der Regierung fast täglich beschlagnahmt. Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ wurde gestern viermal beschlagnahmt.

RADIO-STIMME

Programm am Montag.

16: Barum sieht das Märchen wieder auf im deutschen Volk? Eleonore Deubner-Bah. - 16.30: Blaudruck. Leitung: Kapellmeister Felix Prantner. - 18.05: Radio. Preisoberliche. Mitteilung des Deutschen Landwirtschaftsraates. - 18.30: Briefmarkenfunk! Von seltenen und interessanten Briefmarken. - 19: Südwestafrikanische Regentanz: Afrisaforscher Hauptmann a. D. Steinhardt. - 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene: Dr. Wischmann. - 20: Wetterbericht. - 20.10: Leichte Abendunterhaltung, Ausführende: Franz Baumann, Berlin (Tenor). Dialoge aus „Von Ihr und Ihm“ von Rudolf Preßler, Mitglieder des Neuen Schauspielhauses Königsberg, ein Kammertrio: Volkmar Stalal (1. Violine), Hermann Pönes (Cello), Fritz Philipp (Klavier). - Anschließend ca. 22: Wetterbericht, Tag-Anzeiger, Sportfunk.

Amerikanische Arbeiter in Ostpreußen.

Die ostpreussischen Gewerkschaften haben die polnische Regierung ersucht, in der Angelegenheit der beschäftigten Einfuhr amerikanischer Arbeiter nach Ostpreußen ernstliche Abwehrmaßnahmen zu ergreifen.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Table with columns: Es wurden in Danziger Gulden notiert für, 2. März, 3. März, Geld, Brief, Geld, Brief. Rows include Banknoten and various currencies like Reichsmark, Zloty, Dollar, Schek London.

Danziger Produktenbörse vom 1. März 1928

Table with columns: Großhandelspreise waggonfrei Danzig, per Zentner, and Großhandelspreise waggonfrei Danzig, per Zentner. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Futtergerste, Hafer, Erbsen, Weizenkleie, Weizenstroh, Weizenhalm, Weizenstroh, Weizenstroh, Weizenstroh.

Sport-Turnen-Spiel

Kraft und Rhythmus.

Drittes Hallengymnastikfest in der Sporthalle.

„Kraft und Rhythmus“, das Gymnastikfest in der Sporthalle, ist nun zum dritten Male von der Reichsathleten-Vereinigung durchgeführt worden. Die Absicht des Veranstalters, der Öffentlichkeit einen Einblick in die verschiedenen Auffassungen der Gymnastik zu geben, kann wohl als geglückt angesehen werden. Alles, was sich irgendwie mit Gymnastik in Verbindung bringen läßt, war vertreten. Alle haben sie, aber versucht es wenigstens, einen Querschnitt des von ihnen als richtig erkannten Systems und Übungs-Verfahrens zu geben. Wie schon im Vorjahre, so konnte man auch gestern wieder die Anerkennung machen, daß fast alle Schulen die Gymnastik als Selbstzweck betreiben, im Anfang der Vorkurse stecken bleiben. Statt daß sich Geist und Seele mit den Bewegungen verbinden, wird die Gymnastik mechanisiert. Man sollte lieber an Stelle der zur Geltung bekannten, oft wiederkehrenden Grund- und Aufbauübungen versuchen, sich etwas höher hinauf zu entwickeln. Lieber weniger, aber fortgeschrittlicher.

Ausgenommen bleiben hier natürlich die Gruppen, die die Gymnastik als Mittel zum Zweck, als Vorkurse und Vorbereitung für andere Leibesübungen betreiben. Hier wäre der Maßstab an die Durcharbeitung der auszubildenden Körperpartien anzulegen. Im allgemeinen konnte man mit dem auf diesen Gebieten Gebotenen zufrieden sein, wenn auch einige der Darbietungen noch lange nicht ausführungsfähig waren. So stießen die Vorkurse der Schulpolizei und die Darbietungen des neugegründeten Volkssportvereins merklich ab.

Von den Schulen, die Gymnastik als Selbstzweck pflegen, ragte die Gymnastikschule Eblitz Jahn bei weitem aus dem Rahmen der übrigen Darbietungen ähnlicher Art heraus. Die Forderung der gegenseitigen Ergänzung von Geist, Seele und Bewegung wurde hier am besten gewahrt. Neben Eblitz Jahn konnte nur noch die Schule für Körperbildung Hannover mit sich bestehen. Die hier gezeigten Sprünge gehörten zu den besten des Abends.

Die von der Schule Ratterfeldt vertretene Vobelaubgymnastik wird, in der Halle zur Ausführung gebracht, immer ein Problem bleiben. Vobelaub ist zu sehr Gemeinschaft und läßt sich schwer in Bewegungsformen zusammenfassen. — Welche Vertreter der Vobelaubgymnastik, sowohl die Damen-Gruppe der Reichsathleten-Vereinigung oder die Rodschule selbst wurde den Anforderungen des Schöpfers der von ihnen vertretenen Gymnastik kaum gerecht. Vobelaubgymnastik ist elementarer, rustikaler und verlangt eine bessere Verlegung des Schwerpunktes, als seine Anhänger gestern zu zeigen imstande waren. Zum erstenmal sah man auch gestern die Körperkultur der Turngemeinde mit einigen Darbietungen aufwarten. Das augenblickliche Leistungsniveau der Schule ist ein Zwischenstadium zwischen den älteren turnerischen Freiübungsformen und der modernen Gymnastik. Ein besserer Abschluß als es die Tanzgymnastik der Schule zu sein vermöchte, wäre der gestrige Veranstaltung wohl zu wünschen gewesen.

Die V. B. D. war dann noch mit einigen den Rahmen der Veranstaltung überschreitenden Sonderdarbietungen vertreten. Die Übungen der Ringer im Ring, die tänzlichen Mittelstücke, die Hindernisstaffel, das Tischballspiel und das Schrotrollen der Herrengruppe fand lebhaften Beifall. Außerdem legte die Reiterriege des Hauses Danzig der V. B. D. Proben ihres Könnens ab. Die gut besuchte Veranstaltung zog sich leider sehr in die Länge und überschritt die angesetzt Zeit um ein beträchtliches.

Habballspiel der Danziger Arbeiterradfahrer.

Danzig wird Bezirksmeister im Dreier-Habball.

Nachdem am letzten Sonntag die Austragung der Bezirksmeisterschaft im Zweier-Habball vor sich ging und gleich die besten Mannschaften zusammenkamen, von denen Vorkampft-Danzig knapper Sieger und somit Bezirksmeister wurde, kam jetzt auch die Bezirksmeisterschaft im Dreier-Habball zum Austrag. Die stärksten Konkurrenten, die Ortsgruppen Ddra und Danzig, trafen wiederum an. Von Ddraer Seite spielten Reubner, Waschke und Hinz. Von Danziger Seite Cornelsen, Trifischer und Herberich Gräff.

Beide Mannschaften waren ziemlich gleichwertig. Ddra in der ersten Halbzeit sogar führend und stand das Spiel bei der Pause 0:1 für Ddra.

In der zweiten Halbzeit holte Danzig auf und zeigte besseres Zusammenstellen. Das Spiel selbst verlief ziemlich uneben. Die beiden Mannschaften im Drien zu den besten Jahren. Nur die Torwarte mußten mehr auf der Hut sein. Hier fehlt besonders das Rückwärtsfahren, um Bälle besser abzuwehren zu können, ebenso mehr Stehverbände.

Ehe Danzig zum Kampf um die Gaumeisterschaft im Juni in Königsberg antritt, wird die Mannschaft bei dem Gauporikfest am 18. Mai im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus einen harten Kampf gegen den Gaubundmeister vom 1. und 3. Gau, die Ortsgruppe Pommerensdorf bei Stettin zu bestehen haben.

Ermunterungsturnen.

Von der Danziger Turngemeinde veranstaltet, fand gestern vormittag in der Turnhalle der Artenschule ein Ermunterungsturnen statt. Die Betheiligung war verhältnismäßig schwach. Vielfach sah man recht gute Leistungen insbesondere konnten die Leistungen der Oberstufe für Männer gefallen. Die Ergebnisse sind folgende:

- Turner, Oberstufe, Kuentkampf, Ehrenlegier: 1. Geuer (Tam. Danzig) 159 P., 2. Wahr (Tam. Danzig) 152 P., 1. Sieger Hans Schmidt (Tam. Danzig) 147 P., 2. Sieger Max Kneller (Ev. Nm.) 144 P. — Turner, zweite Stufe, Siebenkampf: 1. Rudolf Rantowski (Tam. Danzig) 112 P., 2. Fritz Dams (Tam. Danzig) 111 P. — Turner, 88-45 Jahre, Klinkkampf: 1. Artur Wilkens (Tel. Taf.) 88 P., 2. Genz Gulse (Z. u. F. Dan.) 80 P.
- Turnerinnen, erste Stufe, Siebenkampf: 1. Lucie Alter (Z. u. F. Dan.) 129 P., 2. Suli Namminner (Z. B. Ddra) 106 P. — Turnerinnen, zweite Stufe Klinkkampf: 1. Traute Gypner (Z. B. Taf.) 79 P., 2. Erna Müller (Tam. Dan.) 78 P. — Turnerinnen, Handgeräte-Dreikampf: 1. Käthe Schumacher (Tam. Dan.) 88 P., 2. Elfe Geuer (Tam. Dan.) 49 P.

Städtelkampfturnier. Am Sonntag fanden sich im Sandwehrtasino in Berlin zum fünftenmal die Fechter von

Hamburg, Hannover Berlin und Leipzig gegenüber. Zum zweitenmal gelang es der Berliner Mannschaft, den Sieg davonzutragen. Es folgte Leipzig, Hannover und an letzter Stelle Hamburg.

Berliner Fußballmeisterschaft.

Hertha-B.S.G. schlägt Tennis-Vorussia 3:2 (1:1).

Das erste Entscheidungsspiel um die Brandenburgische Fußballmeisterschaft kam am Sonntag zum Austrag. Mit viel Glück konnte Hertha-Berliner Sportclub das Spiel zu seinen Gunsten entscheiden. Tennis-Vorussia hatte Pech.

Die kolossale Spannung, die auf beiden Mannschaften lastet, läßt in den ersten Minuten kein systemvolles Spiel aufkommen. Tennis wird durch seine schnellen Flügel mehr den Angriff und kommt zum ersten Tor. Im Anschluß an einen Eckball sendet Hertha zum Ausgleichstor ein. Ein 11-Meter-Ball bringt Hertha das zweite Tor. Bald wurde das Resultat auf 3:1 erhöht. Tennis-Vorussia gelang es dann aber, das zweite Tor zu erkämpfen. Die gezeigten Leistungen waren keine besonderen.

Sahns neuer 800-Meter-Weltrekord.

Amerikas bester Mittelstreckenläufer und Hallenweltrekordler Lloyd Dahn konnte am Sonntag bei dem Hochschulleistungstest in New York einen neuen Hallenweltrekord über eine halbe englische Meile aufstellen. Lloyd Dahn lief die glänzende Zeit von 1.51 2/3 und unterbot damit Welters Weltrekord über 800 Meter mit 1.51 2/3 um 1/3 Sekunde.

Tom Heenev schlägt Delaney.

In einem Ringkämpferkampf im New Yorker Madison Square-Garden besiegte Tom Heenev (Neuseeland) Jack Delaney nach Punkten. Der Kampf war wenig aufregend und ziemlich ausgefallen. Die Ueberlegenheit Deenevs kam gegen Ende des Kampfes klar zum Ausdruck.

Deenev dürfte damit der nächste Anwärter auf einen Kampf gegen den Weltmeister Tunney geworden sein. Er hatte im letzten Jahre überaus große Erfolge erzielt und ist heute zweifelslos beste Weltklasse. Delaney acht vielleicht wieder ins Halbschwergewicht zurück, wo er eine ganz andere Rolle zu spielen vermöchte.

Deutscher Eissegler in Riga.

Nachdem die für Mittwoch und Donnerstag vorgesehenen Rennen wegen Windmangel ausfallen mußten, wurde am Freitag bei leichtem Nordwestwind ein erster Startversuch gemacht. Wegen des auf dem Eise liegenden gestorenen Schnees war die Bahn sehr schwer zu befahren. Der erste Tag brachte den deutschen Teilnehmern unerwartet schöne Erfolge. In der 15-Quadratmeter-Klasse siegte die deutsche Esjakacht „Herrenmeister“ (Angerburg) vor „Blau“ (Riga). In der Klasse der 20-Quadratmeter-Schiffen starteten 20 Esjakachten. Deutschland konnte den dritten und fünften Platz belegen. Sieger wurde „Satan“ (Riga) vor „Mariska“ (Riga), „Morlisch“ (Angerburg), „Demon“ (Riga), „Khol“ (Berlin) und „Ruc“ (Riga).

Ausgefallene Spiele.

Die Plätze waren schuld.

Der gestrige Sonntag brachte innerhalb des Bezirks Danzig im Baltischen Sportverband nur wenige Spiele. Wohl war eine stattliche Reihe von wichtigeren Treffen angesetzt, doch wurden sie ein Opfer der spielunfähigen Wähe, die sich vielfach in einem unbefriedigend ausgeprägten Zustande präsentierten.

In der Planklasse wurde lediglich nur ein Spiel begonnen, und zwar standen sich auf dem Birkhöfberg Preußen und der V. u. E. B. gegenüber. Das Spiel wurde dann beim Stande 1:0 für V. u. E. B. vom Schiedsrichter abgebrochen.

Der vorjährige Danziger Meister 1919 Neufahr, war für sich in einem Gesellschaftsspiel den Spv. Weichselmünde 18:1 (5:1).

In Dltva hatte der dortige Ortsverein, der Neulima der A-Klasse, den Sportklub Wader zu Gast. Die Wadermannschaft konnte das Treffen mit 3:1 (2:0) für sich entscheiden. Der Sieg ist nicht ganz verdient, Dltva gab einen ebenbürtigen Weauer ab.

Der Sportklub Roppot konnte die Akademische Sportverbunduna 6:1 (3:1) schlagen.

Handballerfolg.

Schnyo gegen Vollaer Elbina 2:2 (0:2).

Auf dem Schnyoplatz kam gestern nachmittag ein spannendes Handballtreffen zum Austrag. Das Spiel war ziemlich ausgefallen. Die Wäfte hatten die erste Halbzeit für sich. Nach der Pause liehen sie jedoch merklich nach und konnte die technisch besser durchgebildete Schnyomannschaft den Ausgleich herbeiführen.

Danziger Turngemeinde gegen To. Neufahrwasser 7:3 (1:2).

Das Spiel der beiden Meisterklassenmannschaften konnte gefallend. Die Geuerer fast ebenbürtig, konnten vor der Pause ein völlig ausgleichendes Spiel zustandebringen. In der zweiten Hälfte stand das Spiel jedoch fast ganz im Zeichen der absoluten Ueberlegenheit der Turngemeinde, die dann auch verdient gewann.

Der To. Neufahrwasser I siegte auf dem Birkhöfberg über Preußen (Sportgemeinde) 3:1 (1:1).

Dempsey gegen Tunney im September?

Weltmeister Jack Dempsey will einer Meldung aus New York zufolge, voranzüglich im September zum drittenmal gegen Tunney antreten. Die Nachricht beruht auf einer Neuherausgabe der Richards von neuem, wie geschieht der rührige Manager kein Geschäft aufzugeben versteht.

Die gestrigen Serienspiele.

Der gestrige zweite Sonntag der Fußball-Frühsommer brachte als wichtigstes Treffen das Spiel der ersten Mannschaften von Neubude und Ddra.

„Freiheit“-Ddra siegt über „Freiheit“-Neubude verdient mit 4:0 (1:0).

Das Spiel, das in Neubude stattfand, war eines der schönsten der Zeit. Der, wenn auch nicht sehr ebene, dafür aber trodene Platz, machte der Mannschaft das Spielen annehmlich. So wurde das Treffen zu einem der wenigen Wipfelpunkte, die der Vereinfachtheit so leicht nicht anheimfallen.

Etwas anderes ist es aber noch, was das Spiel aus dem Rahmen des Gewöhnlichen hinaushebt, und zwar die Tatsache, daß sich Neubude auf eigenem Platz eine derart eklamante Niederlage gefallen lassen mußte. Der Papierform nach waren beide Mannschaften als gleichwertig anzusehen. Die Fichtemannschaft hat sich jedoch als die bessere herausgestellt. Sehr gut durchtrainiert, dürfte die junge Mannschaft im weiteren Verlauf der Serie noch ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Ihr Spiel ist bestechend. Sehr scharf, im Sturm liegt ihre Hauptstärke im Aufbau des Angriffs. Vom Mittelfeld aus arbeitet, gelang es der Mannschaft stets, die gegnerische Verteidigung an unsichern und das Tor zu finden.

„Freiheit“-Neubude hatte anscheinend gestern seinen schlechtesten Tag. Der Zusammenhang fehlte. Bevorzugte Ddra ein stilles Zufiel, so stand hier „immer hoch her“. Dazu kam noch ein reichlich ungenauer Torhüter, auf dessen Konto auch das fehlende Ehrentor kommt. Sympathisch war jedoch der Kampfeswille der Mannschaft, der gegen Ende des Spiels allerdings etwas übertrieben zur Geltung kam.

Der Spielverlauf ist kurz folgender: Ddra, mit Zonne im Rücken spielend, legt mäßige Tempo vor. Eine sichere Chance wurde von ihnen durch zu langsames Schließen verpaßt. Nachdem Neubude einen ergebnislosen Anriff durchgeführt hatte, wird ein zwar gehaltenes, aber nachgedrückter Ball zum ersten Tor für Ddra verwandelt. Der Ddraer Torwart zeigt sich anscheinend seiner Aufgabe gewachsen, während sein Gegenüber einen unhaltbar nachgedrückten Ball, der das zweite Tor für Ddra brachte, aus seinem Tor holen mußte. Neubude verliert etwas seinen Halt, macht merkliche Anstrengungen, etwas Jähbares zu erreichen, doch bleibt ihr Bemühen erfolglos. Obwohl das Spiel sehr offener wird, kann Ddra doch zum dritten Male einstecken. Nach der Pause ungefähr das gleiche Bild. Neubude verliert es nicht, die jetzt von ihnen besetzte günstige Platzseite auszunutzen. Mann Ddra das vierte Tor erkämpfen, so bleibt Neubude das Ehrentor verpaßt. Seitenverhältnis 4:0 für Ddra.

Von den Handballfeldern.

Die Serie hat begonnen.

Der gestrige Sonntag brachte innerhalb des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig den Beginn der diesjährigen Handballserie. Erfreulicherweise ist auch hier ein wenig auch bescheidener Aufschwung zu verzeichnen. Insgesamt beteiligten sich an der Serie 9 Männer und 3 Jugendmannschaften (1927 3 Männermannschaften). Die erste Männerklasse weist 4 Mannschaften auf und stellen diese die Vereine Danzig, Langfuhr, Schibitz und Ddra. In der zweiten Klasse sind 5 Mannschaften vorhanden, die sich auf folgende Vereine verteilen: Danzig II und III Langfuhr II, Stern I und Roppot I. Die Jugend trägt als einzige Klasse eine Doppelrunde aus, da bei den übrigen Klassen der herrschende Mangel an Spielplätzen eine derartige Regelung nicht zuläßt. Die Vereine Ddra, Schibitz und Langfuhr sind mit je einer Mannschaft in der Jugendklasse vertreten.

Es wird erwartet, daß bis zum 8. Juni sämtliche angesetzten Serienspiele durchgeführt sind, da bis zu diesem Zeitpunkt der Bezirk seine beste Mannschaft zum Vorkundenpiel um die Meisterschaft gemeldet haben muß.

Die ersten Spiele.

Hatten am vorigen Sonntag die Fußballspieler mit dem Auftakt ihrer Serie wenig Glück, so erging es gestern den Handballspielern ähnlich. So wiederum waren es die völlig ungenutzten Plätze, die den Spielern die Ausübung ihres Sportes zur Qual machten. Eine Verlegung der Spiele ist jedoch nicht möglich. Wohl aber mußte man also mit dem Vorhandenen vorliebnehmen. Lassen sich die oben angeführten Mängel so leicht nicht beheben, so ist es mit der Unpunktlichkeit der Mannschaften beim Auftreten eine andere Sache. Man sollte hier bei Zeiten scharf durchgreifen.

Im übrigen herrschte auf den Spielplätzen aber flotter Betrieb. Auf dem Birkhöfberg konnte Danzig I gegen Langfuhr I einen knappen 1:0-Sieg erkämpfen.

Das Spiel stand fast ganz im Zeichen der Ueberlegenheit Danzigs. Die Langfuhrer Mannschaft ist noch zu wenig eingespürt, um erfolgreich bestehen zu können. Wohl kämpfte sie tapfer, doch ist auch technisches Können zum Siege erforderlich. Wir müssen es uns versagen, infolge des aufgewählten Platzes, der ein Entfallen der Mannschaften nicht zuließ, auf das Spiel näher einzugehen. Danzig siegte 1:0 (1:0). Der Schiedsrichter war dem Spiel nicht gewachsen.

Vorher spielten auf demselben Platz die zweiten Mannschaften der gleichen Vereine.

Langfuhr II blieb hier mit 2:1 (1:1) über Danzig II Sieger. Das Spiel zeigte nichts Besonderes. Danzig ging zwar zuerst in Führung, mußte diese später aber an Langfuhr abgeben. Langfuhr siegte verdient.

Preußen-Stettin Pommermeister.

Im Endspiel um die Pommermeisterchaft fanden sich am Sonntag in Stettin der Stettiner Meister Preußen und der alte Meister Titania gegenüber. Das Treffen, in dem beide Mannschaften nur mit mäßigen Leistungen aufwarten, endete mit einem glücklichen Siege von 3:1 (1:0) für Preußen, bei einem Seitenverhältnis von 3:5 (6:5) und ausgeglichenerm Feldspiel.

Danziger Nachrichten

Ende der Zeugenvernehmung im Zollprozeß.

Ein und eine halbe Woche ist es jetzt her, daß der große Zollprozeß begann. Noch immer ist sein Ende nicht abzusehen. Auch in die neue Woche geht man fast mit der Gewißheit, daß sie nicht den Abschluß bringen wird. Schließend stehen die Verhandlungen hin. Zahl für Zahl, Verordnungen für Verordnungen werden eingehend durchgesehen, Sinn und Zweck festgestellt, Daten ermittelt — und erstlich weiteren Nebenkläger und Verteidiger. Und immer ist daselbe. Da stellt einer den Angeklagten ein gutes Zeugnis aus, das dort wird befunden, daß sie sehr schlecht leben konnten, als ihnen die Hälfte des Gehalts nach der Suspendierung gekürzt wurde. Dieser sagt es und jener sagt es — man weiß es schon. Auch in sachlicher Beziehung das ewig Gleiche: Der Zolltarif ist schuld. Seit dem ersten Tage der Verhandlung wurde er bewiesen, am Sonntagabend ist es einmal ganz klar und — wie wir schon berichteten — deutlich ausgesprochen worden.

Einige Streitigkeiten von der Sonnabend-Verhandlung. Der Kaufmann Paul Vönnies aus Danzig wird vernommen. Er steht vor Gericht als Zeuge. Aber seine Aussagen werden zu Anklagen gegen das System der Verzollung von Waren und gegen das Vorgehen des Zollamts für Straßwaren. Regierungsrat Werlach, Vertreter dieser Institution, steht mit seinem Assistenten allein auf weiter Flur. Und so behandelt er wiederum seinerseits den Zeugen nicht mehr als Zeugen, sondern als Angeklagten. Von diesen zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus also werden Zollamt und Kaufmannschaft zu Gegnern. Und die beiden Vertreter dieser beiden Institutionen meinen von einander, der andere gehöre eigentlich auf die Anklagebank. Nur meint der Kaufmann das Zollamt und der Hölzner die Person.

Aus diesem erquicklichen Gegenstand heraus entwickelt sich eine schwere und interessante Debatte, in die die Verteidigung und die Sachverständigen eingreifen. Der Assistent des Nebenklägers verliest einen Brief von Tornow an Vönnies (es kann auch umgekehrt sein). Es heißt darin von „allseitiger Verzollung“. Der Nebenkläger wittert Mordlust. Der Vorsitzende fragt: Herr Vönnies läßt sich „Wünsche der Verzollung“ Gemis. Jedes Kind wüßte doch, daß es Zollämter in Polen gäbe, die günstigeren Zollsätze auf verschiedene Waren anwenden als die Danziger Zollämter. Man verhält dann eben dort. Es wäre ja auch höchst lächerlich, wenn man das nicht täte. Staunen ringend. Ein Sachverständiger wird gefragt: „Das stimmt schon“, sagt er, „daß die Danziger Zollbeamten strenger verfahren als manche polnischen. Denn sie hielten es für richtiger und geschlossener, höhere Zollsätze anzuwenden als niedrigere. Von wegen der Revision und so. In der Kaufmannsprache heißt das: Die Danziger Zollämter können nehmen, wie der Hammer das Eisen hat (oder zu Deutsch: sie nehmen, bis man schreit). Derartige Dinge hört man so gerne nebenbei. Solange der Prozeß dauert, sollen sie nur festgesetzt und erst nachher kritisiert werden.“

Uebrigens — so sagt wenigstens der Sachverständige — sind diese Unterschiede bereits ausgeglichen worden, und es besteht nun Gleichheit bei der Anwendung von Zollsätzen. Es gibt noch stundenlange Auseinandersetzungen, der Zeuge Vönnies flüchtet sich zu den Verzollungen, es gibt Zusammenstöße zwischen ihm und dem Nebenkläger, Einzelfragen werden erörtert und endlich ist auch diese Sitzung zu Ende.

Ueber der heutigen Verhandlung liegt bis jetzt noch Sonntagstimmung. Der Zuscherraum ist zunächst schwach besetzt, füllt sich aber zusehends. Doch gibt es nichts was auch nur im geringsten interessant wäre. Justizrat Sternfeld teilt mit, daß Frau Kell hier sei. Als sie als Zeugin aufgerufen wird, ist sie jedoch nicht mehr da. Es werden die Zeugsassistenten Kähler und Mache vernommen. An diese Dinge können sie sich naturgemäß nicht mehr erinnern. Im Laufe des Vormittags wird noch der Chemiker, Prof. Wilm, gehört werden. Er wird ein Sachverständigengutachten darüber abgeben, ob einige Eintragungen in Frachtbriefen natürlich gehindert sind oder nicht. Die Zeugenvernehmung wird voraussichtlich heute beendet werden.

Hudolf Berlin im V. Philharmonischen Konzert. Das V. Philharmonische Konzert findet am Dienstag, dem 18. März, im Schillerhaus statt. Henry Prins bringt als Neuheit für Danzig die Ouvertüre zum „Morfar“ von Berlioz, ein bedeutendes Stück, das im vorigen Jahre in Berlin

grätzig auf einem herben Holzgrund dahinkam. Denn dann erst kommt bei diesem Spiel jene Stimmung, die aus dem rechten Auge lacht, aus dem linken weint. Sie kam gestern nicht ganz. Es war noch manches unbesetzt mehr gepulst als ausgeschliffen. Erfreulich drang nicht ganz bis zur Begleitung, Bedauern nicht bis zur Erstarrtheit vor. Aber es war im ganzen eine recht anständliche Leistung.

Das Beste des Schauspielerischen: Ferdinand Neuzerls Just und Charlotte Berlow's Franziska; dort ein guter, treuer Hund, kein Knecht, sondern ein Gefolgsmann aus Erkenntnis und Gefühl; hier eine charmante kleine Person, deren kunstvolle Sprechweise des Buchdeutlich Lesens vollständig überwunden hatte. Alfred Kruchen ist als Zellheim vor allem auch innerlich von dem aufstrebenden Wuchs, der männlichen Anmut, der geschäftigen Wesenheit. Die Mina der Helbin Milißing kommt anfangs als einfarbiger Nüchternheit nicht recht heraus, gewinnt aber dann immer mehr und ist hier in ihrer feinen, klugen Art doch sehr reizvoll. Frieda Reginald ist mehr eine weinende als eine tranende Dame. Carl Friedel (Maccant) gänzlich ohne die Note dieses Talmikavaliers, ohne äußere Glätte, ohne innerliche Schmierigkeit.

Wilibald Drankowski.

Das Klinger-Quartett.

Schützenhausaal.

Ueber die hier fast alljährlich musizierenden Künstler läßt sich früheres Wortes höchsten Lobes kaum noch etwas hinzufügen, und was diese Quartettgenossen hinsichtlich musikalischer Durchdringung, technischer Ausfertigung und Vornehmheit der Gestaltung bieten, das ist bewundernswert. Ihnen zu lauschen, ist immer wieder ein hoher Fest für das Ohr, und alles Selbstgefühl scheint dabei wie aufgehoben.

Für den erst seit einigen Jahren an Stelle von Max Waldner wirkenden Franzesco v. Mendelssohn, der wegen Erkrankung nicht erscheinen konnte, war der Cellist Silberstein eingespungen. Infolgedessen mußte eine Umstellung des Programms vorgenommen werden, und für das versprochene Regenerquartett wurde Anton Dvorak in G-Dur, op. 106, gewählt. Das wäre ein sich kein Unglück gewesen, denn die Kammermusik Dvoraks wird immer noch viel zu wenig beachtet. Etwas anderes aber ist es, ob dieser fast elementaren Musikantenkunst der Künstlerkreise zuträglich ist. Wie ganz anders haben „die Vönnies“ vor Jahren dieses Stück gespielt! Technisch und musikalisch vielschichtiger nicht einmal so reich, aber mit welcher hinreißender Schwingung, mit welcher lebendigem Glanz, wobei es fast nebenläufige Bedeutung bekommt, ob das noch Kammermusiktradition ist oder nicht. Nun ist der treffliche Waldner tot, aber Herr Silberstein, dieser ein tüchtiger Cellist, hat noch nicht das Zeug in einem Quartett von Dvorak, wo es sein muß, einmal die Führung zu übernehmen.

und Peipia durch Fortwähner mit großem Erfolg der Vergegenwartung entzogen wurde. Solik des Abends in Rudolf Berlin, der jugendliche Meister des Klaviers, der in der ersten Hälfte der Saison bereits in Danzig mit einem eigenen Klavierabend einen beispiellosen Erfolg bei Publikum und Presse hatte. Er wird Chopins Klavierkonzert in E-Moll spielen. Als Hauptwerk steht Tschaikowskys Sombone Patétioue auf dem Programm. Näheres im Angehehen.

Die Lehrerinnen für alkoholfreie Erziehung.

Eine Eingabe an den Senat.

Der Danziger Lehrerverein beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung ausführlich mit der alkoholfreien Jugenderziehung in Danzig. Frau Kätschmann brachte eine Menge von Anregungen aus dem Deutschen Reich mit. Sie berichtete über die Maßnahmen, die dort bereits zum Schutze der Kinder gegen den Alkohol durchgeführt sind. Der Lehrerverein sah nach dem Besatze den Wunsch, seine Wünsche in folgender Eingabe dem Senat zu unterbreiten:

1. Verbot des Ausverkaufs und Verkaufs von geistigen Getränken, braunweinaltigen Genussmitteln (Alkoholfonkt) und Tabakwaren an Jugendliche unter 18 Jahren in Betrieben einer Gast- oder Schankwirtschaft oder im Kleinhandel.
2. Verbot des Alkoholausverkaufs für Turn-, Spiel-, Sport- und Habsplätze.
3. Verbot für Schul- und Jugendfeste, Schulwanderungen und für Sportfeste, an denen Jugendliche teilnehmen.
4. Pflichtmäßige Aushebung des unrichtigen Jugendaufwandes zu allen Entschuldigungen über Schankverbotgesetze.
5. Ein Einarbeiten des von der Schulbehörde empfohlenen Stoffverteilungsplanes für Nüchternheitsunterricht in die einzelnen Fächer des Lehrplans mit der Vermehrung der Vertiefbarkeit.
6. Verteilung eines Merkhefts an die zur Ausföhrung kommenden Schöler: „Der Alkohollimus“ von Dr. Kommerell, Verlagsanstalt Decker, Dresden (10.20 M.).
7. Einrichtung von alkoholfreien wissenschaftlichen Kurien für die Lehrer.

Sozialdemokratischer Verein

Danzig-Stadt

Dienstag, den 6. März, abends 7 1/2 Uhr, in der „Maurerherberge“, Schiffsdam 28.

Funktionär-Verammlung

Tagesordnung:

„Die Finanzlage des Reichstaates“
Referent: Senator Hamminger.

Sämtliche Funktionäre müssen erscheinen. Das Mitteilungs- buch und die Funktionärkarte sind als Ausweis erforderlich.
Der Vorstand.

Tödlicher Sturz vom Heutwagen.

Nicht traurige Folgen hatte ein Unfall des erst 87 Jahre alten Wanders Dijo Probi, Gendüberstraße 24 wohnhaft. Probi war am Sonntagabendmittag mit Heutwagen von den Miesefeldern beschäftigt. Auf dem Helmweg geriet der hochbeladene Wagen auf dem abschüssigen Fahrweg ins Rutschen und glitt mit dem Hinterrad in einen etwa zwei Meter tiefen Graben. Probi stürzte vom Wagen und blieb lebensgefährlich im Graben liegen. Von Angehörigen, die den Verunglückten später aufanden wurde er in seine Wohnung geschafft. Der hinzugekommene Arzt stellte schwere innere Verletzungen fest, die am Sonntagvormittag den Tod des Probi zur Folge hatten. Der Verunglückte, der seit längerem schwer herzleidend war, hinterläßt Frau und 8 unmündliche Kinder.

Wilhelm-Theater. Unsere Leser erhalten bei Vorzeigen des heutigen Interats des Wilhelm-Theaters auf allen Blättern 50 Prozent Ermäßigung für die große, lustige Revue „Hoppa, so leben wir“. Auch im Vorverkauf wird der ermäßigte Preis bei Vorzeigen des Interats berechnet.

In dem C-Dur-Quartett von Haydn (op. 20 Nr. 2) mußte eine anfängliche Sprödigkeit des Moderatolages erst überwunden werden. Auf der gewohnten Höhe befand sich die Künstlergemeinschaft dann bei Mozart (A-Dur), der das Höchste und Beste des Abends bedeutete.

Die zahlreich erschienenen Freunde der Kammermusik grüßten und verabschiedeten die Konzertgeber jedesmal mit warmem Beifall.
W. D.

Niederabend in Heubude.

Wieweil Tüchtiges und Vormärtsstrebendes auch in den kleineren Arbeitervereinigungen geleistet werden kann, zeigte die geistige Veranstaltung in Heubude, zu der sich die „Freie Liedertafel Heubude“, die „Freie Liedertafel Dora“ und „der Liederfreund“ St. Albrecht zusammengetan hatten. Unter der erfahrenen, stets auf technische Genauigkeit und besetzten Ausbruch sorgsam bedachten Leitung durch Adolf Müller brachte der Gemischte Chor, dem man hauptsächlich in den oberen Stimmlagen eine Aufführung wünschen möchte, eine Anzahl geschmackvoll ausgewählter volkstümlicher Kompositionen von Liszt, Mendelssohn-Bartoldy, Brahms, G. J. Stahl, Seyffert, P. Sclinger u. a. mit bemerkenswerter Sicherheit und Abrundung zum Vortrag und errang sich bei der großen Zuhörerzahl höchsten Beifall, der am Schluß des Konzerts eine Wiederholung des hübschen „A Goldfisch“ nötig machte. Eine Vereinerung des Programms bedeuteten die Darbietungen des beliebten Märlerschen Männerquartetts, das wieder in guter Zusammenarbeit, wenn auch stimmlich nicht immer in bester Form, Nieder von G. M. v. Weber, Döcker, Müller, Westermaler, Hausen sang, von denen das „Icherhafte „Am Feinher““ stimmlich datapoe verlangt wurde. Schließlich betätigte sich noch D. S. K. W. mit einigen beifällig aufgenommenen Cellostücken, an einem unmöglichen Klavierähnlichen Instrument von A. Müller begleitet.

Der Abend dürfte bei allen, die dort waren, die günstigsten Eindrücke hinterlassen haben.

Schillings geht nicht nach Königsberg, nachdem Professor von Schillings am 28. Februar von einer Reise aus Spanien nach Berlin zurückgekehrt war, wurden die Verhandlungen mit ihm sofort wegen der Befragung der Intendantenstelle am Königsberger Stadttheater von neuem aufgenommen. Herr Intendant von Schillings war nur bis zum 10. Februar gebunden, die Intendantenstelle anzunehmen. Wegen der finanziellen Verhandlungen über die Unterstützung der Königsberger Oper durch Staat und Reich konnte die Stadt ihrerseits vorher keine Bindung übernehmen. Die neu aufgenommenen Verhandlungen mit Herrn von Schillings haben zu keinem Ergebnis geführt.

Großes Schandfeuer im Werder.

Stall und Scheune niederabgebrannt.

Bei Liegnitz gelegene Dorf Jurkenau war in der Nacht zum Sonntag der Schandplag eines größeren Schandfeuers. Aus noch nicht aufgeklimmter Ursache hatte die ganze Nacht abwärts Scheune des Meisters Schiller der Mann Feuer gefangen. Da sämtliche Bewohner des Gehöftes in tiefem Schlaf lagen, wurde das Feuer erst sehr spät bemerkt. Inzwischen hatte auch der mit der Scheune durch ein Dach verbundene Stall an brennen angefangen. Die Restmasse des Feuers schaltete sich unter diesen Umständen sehr schwierig. Außer dem in den Flammen umgeworfenen Pferdchen gelang es aber, sämtliche im Stall befindlichen Pferde Ruhe und Schwelme in Sicherheit zu bringen. Da das Feuer Probe, auch auf das daneben stehende Wohnhaus übergriffen, wurde auch dieses geräumt, wodurch die Möbel allerdinges beträchtlich litten. Den vereinteten Bemühungen der Liegnitzer Ortsfeuerwehr und denen der benachbarten Erbköthen gelang es, das Wohnhaus zu retten. Die in der Scheune befindlichen landwirtschaftlichen Maschinen und Wirtschaftsgüter, sowie Futtervorräte sind jedoch ein Raub der Flammen geworden. Das Gehöft war schwach versichert.

Die Förderung des Fischereigewerbes.

Der Westpreussische Fischereiverein hielt dieser Tage seine Mitgliederversammlung ab. Aus dem Jahresbericht für 1927 ist zu entnehmen, daß die von dem Verein unterhaltene Gewässeruntersuchungsanstalt, deren fortlaufende Arbeiten wissenschaftliche Ziele haben, sich wieder mehrfach auch mit der Feststellung von Gewässerunreinlichkeiten und Fischkrankheiten zu befassen hatte. Für eine Anzahl erwerblos gewordenen Altküster wurden Arbeitstätten bei einer unter deutscher Leitung stehenden Fischereigesellschaft in Ostpreußen vermittelt, in denen die Überlebenden sich einem neuen vordrängen.

Für die Teichwirtschaften werden im Frühjahr und Herbst Karpen und Schlei besetzt, auch wurden Junge Zuchtlinge von Nachföhrer, Nachföhrin und Regenbogenforelle abgegeben, im Ganzen konnten 36 Zuchtbestände erlebbar werden. Das Bruthaus im Mühlentorwerd ist auch jetzt wieder mit Eiern besetzt. Für die erfolgreiche Fortführung der Fischereiwirtschaften des Vereines, der seit fast 50 Jahren die Fischereiwirtschaftlichen Interessen der hiesigen Gegend pflegt, wird gewünscht, daß alle Freunde der Fischerei, namentlich auch alle die an der Fischerei Interesse nehmen, sich dem Verein als Mitglieder anschließen. Für die Beiföhrer findet gegenwärtig ein Samariterkursus in Schleiendorf statt. In den Vorstand wurden gewählt: Oberrentermeister Dr. Weber als Vorsitzender, ferner Altküster Carl Puchmeyer-Schleienhorst, Fischer Otto Wühlmann-Schadwaibe, Fabrikbesitzer Conrad Voth, Vordirektor Voth, Meiermeister Dr. Knoch, Prof. Sellas und Meiermeister Inspektor Stobbe.

Die Einföhr von Netzen sowie von Weizenmehl in das Reichgebiet der Republik Polen ist bis zum 30. April 1928 ein schließlich verboten. Der Minister für Industrie und Handel kann im Einvernehmen mit dem Finanzminister bestimmte Mengen von Netzen und Weizenmehl von obigem Verbot befreien.

Niederabend des Danziger Männergesangsvereins. Der Danziger Männergesangsverein gibt am 7. März in der Aula des Technischen Hochschule unter Leitung seines Chorleiters, Professor Adolf Dangel, und Mitwirkung der Sängerin, Fräulein Charlotte Meise-Danauhr und Otto Wehmann, Draufst auf St. Johann, am Klavier, seinen diesjährigen ersten Niederabend. Zur Aufföhrung kommen an erster Stelle Chorgesänge und Sopran-Soli, Nieder von Franz Schubert anlässlich seines 100. Todestages. Der größere Teil der Chorgesänge wird beim 10. Deutschen Sängerbundesfest in Wien zur Aufföhrung gelangen, an dem der Verein mit 35 Sängern teilnehmen wird. Wir verweisen auf den heutigen Inseratenteil.

Wasserstandsrichten der Stromwechsell

vom 5. März 1928.

	gestern	heute	gestern	heute	
Thorn	+2,06	+1,95	Wirschau	+2,24	+2,14
Yorbon	+2,15	+2,05	Einlage	+2,22	+2,18
Gulm	+1,99	+1,90	Schienenhof	+2,30	+2,20
Graubenz	+2,37	+2,25	Schönau	+2,72	+2,62
Kurzbrad	+2,72	+2,58	Halgenberg	+4,61	+4,51
Montauerflöhe	+2,08	+2,02	Neuhofersdorf	+2,00	+2,00
Wiedel	+2,30	+2,11	Amwech		

Kraun	am 2. 3.	+2,31	am 3. 3.	+2,32
Rawichost	am 2. 3.	+1,40	am 3. 3.	+1,34
Wirschau	am 2. 3.	+1,88	am 3. 3.	+1,80
Wiel	am 4. 3.	+1,75	am 5. 3.	+1,66

Übersicht der Stromwechsell vom 5. März 1928.
Von der ehemaligen Landesgrenze (Schillo) bis zur Mündung Gistrelben einzelner Schollen bzw. eisfrei.

Verantwortlich für Vollzie: Ernst Hoops; für Danziger Nachrichten und den hiesigen Teil: Erik Weber; für Inserate: Anton Kooßen; für Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Schützenhaus 6.

Amtliche Bekanntmachungen

Ausübung des Vorschlagsrechts für 4 vom Senat zu ernennende Mitglieder des städt. Jugendamts Danzig.

Nach § 10 des Jugendwohlfahrtsgesetzes vom 8. 7. 1927 — Gel. Blatt Nr. 33/27 — haben dem Jugendamt 9 in der Jugendwohlfahrt erprobte und bewährte Männer und Frauen anzugehören. Von diesen werden 4 Mitglieder von dem Senat ernannt. Die Ernennung erfolgt auf Grund von Vorschlägen, die von den freien Vereinigungen zu machen sind, welche sich ganz oder überwiegend mit der Förderung der Jugendwohlfahrt befassen oder der Jugendbewegung dienen, soweit sie im Bezirke wirken, für den das städt. Jugendamt errichtet ist. Ueber die Zulassung der Vereinigungen zur Ausübung des Vorschlagsrechts und die Zahl der von ihnen zu stellenden Vertreter entscheidet der Senat. Wir fordern alle Vereinigungen, die nach obigem glauben, daß sie für die Ausübung des Vorschlagsrechtes in Betracht kommen, hiermit auf, bis zum 15. d. M. s. sich bei dem unterzeichneten Jugendamt (Wiebenastraße) zu melden und anzugeben, an wen die Entscheidung über die Zulassung zur Ausübung des Vorschlagsrechtes und die Zahl der zu stellenden Vertreter sowie die Aufforderung zur Namhaftmachung der vorzuschlagenden Personen zu richten ist.

Danzig, den 3. März 1928.

Städtisches Jugendamt.

